

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube



Bilder vom Tage · Die deutsche Blode · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter“ Nagold // Bez. 1527

Fernsprecher St. 429 / Marktstraße 14 / Schloßbach 55

Postleitzahl: Stuttgart Nr. 10086 / Circulanz: Kreispostamt Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konturufen usw. gelten die Druckerpreise

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt, 20 Zeilen oder deren Äquivalent 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Rest 18 Pfg. · Für das Erscheinen von Anz. in bestimmter Rubrik und an besonderen Plätzen, wie für Inserate, Anzeigen und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Bezugspreise: In der Stadt Nagold durch Samten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschl. 16 Pfg. Bestellungs-Gebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr Einzelnummer 10 Pfg. Bei längerer Abwesenheit keine Haftung auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. —

Und ihr habt doch gesiegt!

Zur Erinnerung an den Marsch zur Feldherrnhalle in München am 9. November 1923

Zum 9. November

Von Dr. Wilhelm Frick, Reichsleiter der NSDAP.

Das Jahr 1923 war erfüllt mit unerhörten heftigen Spannungen im Leben des deutschen Volkes. Gleich zu Beginn dieses Schicksalsjahres besetzten die Franzosen das Ruhrgebiet. In ungeahnter Geschwindigkeit legte die Inflation ein und vernichtete nicht nur den Rest aller Ersparnisse des ganzen Volkes, sondern brachte auch die Sicherheit jedes einzelnen ins Schwanken. Der Rohstoffmangel des Krieges folgte die Zeit der Geldnot, die mit ihrem rasenden Tempo die letzten Reste der Ordnung auflöste. Eine Verweissungsbewegung hatte die Massen des Volkes ergriffen und trieb sie auf die Straße zum offenen Bürgerkrieg. Ganz Deutschland schien das Opfer innerer Zersplitterung zu werden.

Dieses Jahr war die Zeit, in der sich die separatistischen Bewegungen an allen Ecken und Enden regten, in der der Kommunismus ebenso wie die partikularistischen Kräfte ihre Zeit für gekommen hielten. In diesem Jahr wuchs aber auch die nationalsozialistische Bewegung Adolfs Hitlers in München und Bayern zu einer großen Macht heran.

Der Führer sah sich einer Lage gegenüber, die ihn zu einer entscheidenden Tat herausforderte. Die Not der Massen, denen keine Hoffnung auf friedliche Lösung ihres Glucks mehr möglich schien, die neuauflodernden marxistischen Revolten, der leidenschaftliche Wille des Widerstandes gegen nationale Schmach und Wirtschaftsnöte im eigenen Lager — sie alle drängten zur Entscheidung.

Im Hintergrund lauerten Kräfte in Bayern, die die Not des Reiches für ihre alten Pläne auszunutzen gedachten. Die Rainlinie begann ein politischer Begriff erster Ordnung zu werden. Der Süden sollte vom Norden getrennt, das Reich zersprengt werden. Monarchistische Plänemacher und Ränkeschmeichler machten sich breit und brüsteten sich offen und schamlos der Gunst aller Feinde des Reiches. Im Frühjahr 1923 schien Bayern am Rande einer monarchistischen Restauration zu stehen. Jeder Tag konnte Entscheidungen bringen, die die endgültige Zertrümmerung des Reiches bedeuteten.

In diesen Tagen entschloß sich der Führer, die reichsfeindlichen Pläne zu verhindern, indem er sich selbst und seine Bewegung in die Bresche warf. So kam es zu den Ereignissen vom 8. und 9. November 1923 in München, die zwar mit der blutigen Niederwerfung der Bewegung und der Entlassung des Führers und seiner Getreuen endeten, die aber doch schließlich zum Sieg führten sollten.

Zum zweiten Male in der deutschen Geschichte war ein 9. November zum Tag tiefster nationaler Erniedrigung geworden. Dem 9. November 1918, an dem Landesverräter und Meuterer alle Opfer und Siege der deutschen Heere des Weltkrieges schmachvoll vernichten machten, folgte fünf Jahre später der zweite 9. November, an dem Deutsche gegen Deutsche am Odeonsplatz, München, einander gegenüberstanden, und die Freiheitsbewegung Adolfs Hitlers blutig niedergeworfen wurde.

Wenn wir uns heute dieser düsteren Tage im Leben der Nation erinnern, dürfen wir

mit aufrechtem Stolz betonen, daß gerade die Schmach dieser Ereignisse es war, die den deutschen Menschen nicht raffen und ruhen ließ, daß Schicksal der deutschen Nation zu wenden.

So sind die Blutopfer, die in den grauen Novembertagen nutzlos gebrannt schienen, doch nicht sinnlos geblieben. Aus dem Opfer der Helden des Weltkrieges und der Toten vom Odeonsplatz entstieg der Nation die reinigende Kraft zur Befreiung. Hier liegen die Wurzeln der großen Bewegung, die die Schande der Vergangenheit hinwegwuschte und aus einem Volk, das zum Untergang reif, aus einem Staat, der bis in die Grundfesten zernarrt und krank schien, eine Nation und ein Reich der Sauberkeit und der Ehre schuf.

Das Vermächtnis der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten vom 9. November ist erfüllt. Das Reich ist wieder ein Staat der Deutschen. Die Inschrift der Gedenktafel in der Feldherrnhalle zu München trägt mit Recht die stolzen Worte:

„Und ihr habt doch gesiegt!“

Blutzengen deutscher Freiheit

Von Fr. Walz-Göppingen

„Und jetzt ihr nicht das Leben ein, ihr wird euch das Leben gewonnen sein.“

Jede Idee ist so viel wert, wie Menschen um sie sterben. Die Geschichte kennt keinen besseren Maßstab als den Blutzengen. Die Idee, für die sich niemand mit seinem ganzen Sein einsetzt, ist schwach oder wertlos geworden.

Das Christentum ruht noch immer auf den Weibern jener, die vor neunhundert Jahren ihr Blut ließen in der Kanone des römischen Zirkus, an den Kreuzbalken der römischen Beerdigungen. Blut ist der beste, der einzige Kitt für jedes Gedankengebäude, das je von Menschen aufgerichtet!

Aber Ideen mögen unweilen durch die Zeit überholt und damit wertlos geworden sein, so daß niemand mehr sich für sie aufopfert. (Für die Demokratie ist in dem letzten Jahrzehnt kein Mensch mehr gestorben, man hat nur noch über sie geschrieben.) Ein Gedanke hat jederzeit Menschen stets auf neue zum Opfertod begeistert: die Frei-

heit! — Und an erster Stelle im Buch der Geschichte stehen die Deutschen, die Jahrhundert um Jahrhundert Blutzengen der Freiheit hingaben. Denn was schon die Römer an den Männern Germaniens erschreckte und ihnen Bewunderung abzwang, das war ihr unbändiger Freiheitswille, der weder von außen her noch im Innern je einen Thronenzwang duldete.

Viele dieser deutschen Freiheitskämpfer tragen den Kranz des Sieges. Aber eine endlose Reihe derer steht vor uns, die ihr Leben gaben, damit die Enkel erben. Seht sie euch an! — Da sterben unter dem Feldzeichen Arminius die Germanen im Teutoburger Walde, da halten sie 451 auf den Katalaunischen Feldern bei Châlons zu Abertausenden die Weider hin, auf daß das Abendland frei werde von der Hunnenpest — da gehen Willehalm und Sagen in den Tod, um römischen Ungeist von deutscher Heimat fernzuhalten. Da fügen 1500 die Dithmarscher bei Gammegstedt reihenweise in den Kampf — aber der ländergerige Däne muß fliehen. Und jenen Bauern von 1525 und ihren Führern, den Mäyner, Nohrbach, Hüppner, Florian Geyer, ihnen legen wir Kränze aufs Grab — denn ihr Ziel, obwohl sie in ihrer Stunde vergeblich darum starben, ist heute das unserer.

Zweimal nicht das Henschwert auf dem Marktplatz zu Kränzen, und die Röhre des Egmont, des Hoorn fallen. Aber nach ihnen kämpfen die Geusen das Land frei. Der spanische Geist, der über sie nach Deutschland griff, muß seinen Rückzug antreten. In häßlicher Nordnacht endet der Wallenstein, der Deutschland von Fremdlingen und Habsburg freizumachen trachtete. Es enden die Andreas Hofer, Palm, Schill und die Märtyrer von Weisel. Es sterben auf den Barricaden von 1848 viel Edle, denen ein Deutschland der Gerechtigkeit auf diesem Wege vorgeschwebt. Drei Erdteile sehen 1914 bis 1918 vier Jahre hindurch millionenfach deutsches Blut verströmen, im Kampfe gegen Imperialismus und Radikalismus, für die deutsche Freiheit.

So ist es ein endloser Zug derer, die um das Höchste gestorben, das Deutschland je gekannt. Erinnert euch all ihrer. Sie gehören zu uns, leben immer noch das stärkste Leben, denn noch ist die Reihe nicht geschlossen. Noch folgt ein neues Ringen um deutsche Freiheit und die Toten häufen sich abermals.

Am 9. November 1923 fielen an der Feldherrnhalle in München 16 Nationalsozialisten als Opfer der Reaktion für das Dritte Reich. Diesen, nur diesen Tag, konnten wir erfüllen zum Gedenken an die Leihen dieser Reihe, die uns am nächsten stehen. Am 9. November 1918 legten jene, die die Freiheit nicht wollten, Am 9. November 1923 starben die ersten Zeugen der neuen Zeit, der die Freiheit wieder das Erste und Letzte ist. Aber jenen Sechzehn von der Feldherrnhalle ist eine lange Kette gefolgt. Fast Woche für Woche steigt in den kommenden Kampftagen bis zum 30. Januar 1933 leuchtend und mahnend der Name eines Mannes empor, der wieder sein Leben ließ für unsere Idee.

„Kein schöner Tod ist auf der Welt, als wer vom Feind erlag. Auf grüner Feld auf weitem Feld.“ — Ihr, die ihr Frontsoldaten wart, wißt, daß auch draußen es oftmals anders war. Keine grüne Feld, — sondern der gasverqualmte, vertrocknete Untergrund, das Wasserloch, der Sumpf, das erstickende H-Pool. Keine christliche Regel, sondern oft ein Gaswirbel, ein Zerissenwerden in Fleischstücken. Aber die Front-



Das Heldenmal, das in Erinnerung an den 9. November 1923 bei der Feldherrnhalle in München aufgestellt wurde

Soldaten waren doch eine Einheit, waren ein Körper. Auch wer einsam stand, abseits, nach nicht allein, Kamerad und Gemot flochten um ihn.

Aber diese jüngsten Blutzügel hatten nur zu oft ein gräßliches Sterben. In dunkelster Gasse, aus dem Hinterhalt, im stichigen Saal, gegen feige Liebermacht vermischt, treten vom Mob, von Gegnern, die selten sichtbar waren. Ein Krieg im Dunkeln, der entwürdigte, Tiere gebar. Es gehörte die letzte, die höchste Liebe zur Freiheit, um diesen Todesweg zu gehen.

Sie sind alle diesen Weg ohne Furcht gegangen. Obwohl der schlimmste Feind hinter ihnen stand: der deutsche Spießbürger, Jener, der „eine Kuh“ haben will, der da meint, daß die Jüder „schlechtlich auch leben“, wenngleich für Sklaven sind. — und wist ihr, was es hieß, diesen Ralvarienweg zu gehen, wobei an der Mutter, die um den Sohn bangt, der Frau, der Braut denen dies Opfer sinnlos erscheint, „weil man dabei so gar nichts sah“.

feiliche Frommenseuer, daß aus allen Rohren der Beguemlichkeit, des Dünkels, der Furcht, der sorgenden Liebe abgeschossen wurde, der heugt das Knie vor diesen Blutzügel, die dennoch, nur eine Hoffnung vor Augen, eine Hoffnung, die sie selbst nicht in Erfüllung gehen sahen, die dennoch diesen Weg des Todes gingen.

Aber sie sind die Sieger. Denn das Leben gibt nur dem Rechten, der das Leben für eine Idee ganz einsetzt. Hier ist kein Erwägen und kein Bedenken. Ob sie es wollten oder nicht — sie mußten diesen Weg gehen. Von Armin bis Schill, bis zu dem letzten Toten des Nationalsozialismus, Walter Heilwieser, gab es für sie keine Wahl. Dies war ihr Los: „So mußt Du sein, Du kannst Dir nicht entziehen“.

Wir Ueberlebenden sehen über den Gräbern unserer Helden den Bau der Freiheit sich wölben. Wir sehen auf den Lippen derer, die gelstern noch abrieten und sich duckten, heute die Dankesworte, die sie den Wegbereitern der neuen Zeit schulden. Laßt heute die Fahnen Halbmaß wehen. Volles Trauertag, Volles Hoffnungstag! Drum Kamerad, der Du in dunkler Nacht unter dem roten Messer verblutet, Du, den die Reaktion gemeuchelt, reicht denen im Jenseits die Hand, die vor Dir waren. Den Waisenkämpfern, dem Andreas Hofer, den Helden von Langemarck und Verdun. Du bist wie sie — ein Blutzügel deutscher Freiheit.

Und Guec Walhall ist: das Dritte Reich.

liens an den ungarischen Revisionforderungen, sowie eine neue entscheidende Festigung der ungarisch-italienischen Freundschaft fest. Sie weist außerdem in großer Aufmerksamkeit auf eine dreieitige, selbständige Unterredung zwischen Gombóss und dem deutschen Botschafter von Gasse hin und betont, daß auch das deutsch-italienische Verhältnis und die österreichische Frage Gegenstand der Besprechungen gewesen sei.

Auch die italienische Presse, die bisher zu den Besprechungen nicht Stellung genommen hatte, zeigt sich in großer Aufmerksamkeit sehr zufrieden. Die römischen Protokolle vom März behalten unverändert ihre Bedeutung und Wirksamkeit“, schreibt „Stampa“. „Corriere della Sera“ legt Wert auf die Feststellung, daß die Selbständigkeit Österreichs durch die heraldischen Beziehungen zu Ungarn nicht geschmälert würde. Die großzügige Politik Italiens ermöglichte auch anderen Staaten den Beitritt zu den römischen Protokollen, was ein Vorzug des „lokalen und selbstlosen“ Vorgehens Italiens im Osten sei.

In Paris teilt man die von der ungarischen und italienischen Presse vertretene Ansicht nicht ganz. Der „Matin“ will einen Verzicht Ungarns auf eine Anerkennung des militärischen Status-quo feststellen können, „was Deutschland zu denken geben sollte“ (1). „Petit Parisien“ hebt als wichtig hervor, daß Ungarn keine Schwächung seiner Außenpolitik vollzogen habe. „Echo de Paris“ behauptet, daß die italienisch-ungarische Bindung bestehen bleibe und man daher nicht wisse, wie Frankreich mit Italien zusammenkommen solle.

Keine Rüstungskontrolle in England

Das englische Unterhaus hält gegenwärtig Dauererklärungen ab, um den Tagungsabschnitt am 16. November beenden und den neuen Tagungsabschnitt am 20. November beginnen zu können. In der Nacht zum Donnerstag dauerten die Beratungen über das Budget bis 3.18 Uhr morgens.

Die Arbeiterpartei hat einen Antrag auf Verstaatlichung der gesamten Rüstungsindustrie eingebracht. Die Regierung hat diesen Antrag mit einem Gegenantrag beantwortet, der die Unterstützung aller übrigen Parteien des Unterhauses genügt und deutlich erkennen läßt, daß die Regierung nicht nur eine Verstaatlichung der Rüstungsindustrie, sondern auch die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ablehnt.

Reichswehr ehrt die Toten der Bewegung

Der Befehlshaber im Wehrkreis VII, Generalleutnant Adam, wird im Beisein einer Abordnung des Wehrkreiskommandos für die am 9. November 1923 gefallenen Kämpfer der Bewegung an der Gedenktafel im Hofe des Wehrkreiskommandos einen Lorbeerstrang niederlegen. Vor der Gedenktafel wird ein Doppelpfeifen des Reichsheeres und der SE. Aufstellung nehmen.

Württemberg

Schillerfeier des Schwäbischen Sängerbundes

Am kommenden Samstag veranstaltet der Schwäbische Sängerbund eine Schillerfeier und Gedächtnisfeier auf dem Schillerplatz in Stuttgart aus Anlaß des 175. Geburtstag des schwäbischen Dichters. Es singen etwa 6000 Säger unter Leitung von Kreischorleiter Rudolf Reiter. Die Feier bildet eine Höhe des Schwäbischen Sängerbundes, Jansen- und Justizminister Dr. A. Schmidt. An der Veranstaltung beteiligt sich eine große Anzahl Gäste aus dem ganzen Reich.

Todessturz von der Zenne

Wellendingen, Ost. Kottweil, 8. Nov. Am Montag mittag wollte der Landwirt August Hermann mit seinem 14jährigen Entelkind Stroh abladen. Bei dieser Arbeit fiel Hermann durch zwei verschobene Bretter aus einer Höhe von 2,10 Meter einwärts von der Oberkante auf den Scheitel. Er brach bei diesem Sturz das Genick und verstarb nach wenigen Minuten.

Bekanntmachung durch Hohenzollern

Hohenzollern, 8. Nov. Ministerialrat Dr. Sperl vom Reichswirtschaftsministerium in Berlin, der zur 100-Jahr-Feier der Hohenzollernschen Landesbank nach Hohenzollern gekommen ist, benutzte gleichzeitig seine Anwesenheit, um Einblick in das Wirtschaftsleben des Landes zu gewinnen. In Begleitung von Landesdirektor Maier, Landrat Schraemmer unternahm er eine längere Fahrt zur Besichtigung hohenzollerischer Industrien. Die einzelnen Stationen dieses Besuchs — Spinnerei und Strickerer Fawler-Burladungen, Feilsehfabrik Simmerding-Erhne in Kilder, Feinmechanische Werkstätte Wolf und Spindel in Jungingen, Trikotwarenfabrik Maute-Biffingen und Wollspinnerei Karlsruh vermittelten starke Eindrücke von der Vielseitigkeit der hohenzollerischen Industrie.

Kein Ausbau der Weltwartal-Bahn

Heilbronn, 8. Nov. Unter dem Vorbehalt von Landrat Ebner-Rathach hielt der Verkehrsverband für das Weltwartal im Heilbronner Rathaus seine Jahresversammlung ab. Vorsitzender und Geschäftsführer berichteten wieder über ihre ergebnislosen Versuche, bei der Reichsbahndirektion Stuttgart den Ausbau der Weltwartal-Bahn zwischen Heilbronn-Marbach zur Pöhltsburbahn zu erreichen, denn zu diesem Zweck ist ja feinerzeit in der Hauptsache dieser Verband gegründet worden. Die Bemühungen sollen jetzt vorwiegend auf eine Verbesserung des Fahrplans abgesehen werden. Der Gedanke einer Omnibuslinie wurde besonders von Oberbürgermeister Dr. Frank-Ludwigsburg unter dem Gesichtspunkt einer künftigen Verkehrserschließung hervorgehoben. Zu diesem Zweck soll beim Technischen Landesamt die Verbesserung der Staatsstraße durch das Weltwartal angesetzt werden. Ein Zusammengehen mit dem Murrthalverkehrsverband wurde wegen der ganz verschieden gelagerten Interessen abgelehnt.

Flandin französischer Ministerpräsident

Der Rücktritt des Kabinetts Doumergue — Laval hat abgelehnt — Bündnis zwischen der Mitte, der gemäßigten Rechten und den Radikalsozialisten

gl. Paris, 8. November. Die Entscheidung über das Schicksal des Kabinetts Doumergue ist Donnerstag gefallen. Da eine Verständigung über die drei Haushaltswünsche nicht erzielt werden konnte, traten die radikalsozialistischen Minister Herriot, Berthod, Bertrand und Doumergue im Laufe des am Vormittag zusammengetretenen Ministerrates zurück (Laval ist krank und nahm am Ministerrat nicht teil). Daraufhin beschloß das Kabinettsamt den Gesamtrücktritt.

Doumergue hatte bereits mit seinem Rücktritt gerechnet und vor dem Ministerrat ein Rücktrittsgesuchen vorbereitet. Die Hoffnung, durch diese Geste die Radikalsozialisten zum Einlenken zu bewegen, hat sich nicht erfüllt. Staatspräsident Lebrun dankte Doumergue in der üblichen Weise für die geleisteten Dienste und beauftragte das Kabinettsamt mit der Fortführung der Geschäfte.

Laval lehnt ab — Flandin nimmt an

Staatspräsident Lebrun beauftragte nunmehr den bisherigen Außenminister Laval, von dem behauptet wurde, daß er die neue Ministerliste bereits in der Tasche trage, mit der Neubildung des Kabinetts. Nach kurzer Bedenkzeit lehnte Laval aber überraschenderweise ab. Laval begründete die Ablehnung damit, daß der ihm erteilte Auftrag zur Führung der Außenpolitik volle Hingabe verlange und alle anderen Absichten ausschleße.

Unter Außerachtlassung der bisherigen Gepflogenheit, zuerst mit den Vorsitzenden der Kammer und des Senats zu verhandeln, betraute Staatspräsident Lebrun nunmehr den bisherigen Arbeitsminister Flandin mit der Kabinettsbildung, der nach kurzer Bedenkzeit annahm. Bei dieser Gelegenheit wird an das Mitziehen von Flandin auf der Landessitzung der Demokratischen Allianz der Radikalsozialisten gemachte Bündnisangebot erinnert, so daß man mit der Möglichkeit eines Zusammengehens der Mitte, der gemäßigten Rechten und der Radikalsozialisten rechnet.

Das zurückgetretene Kabinettsamt Doumergue

Doumergue hat nach den blutigen Ereignissen des 6. Februar, als die Gefahr weiterer Straßenkämpfe in Paris bestand, die Regierung übernommen. Von den großen Hoffnungen, die man in diese Bürgerkriegsregierung gesetzt hat, ist nur ein ganz geringer Teil in Erfüllung gegangen. Doumergues Versuch, Frankreich aus der Systemkrise zu befreien, ist mißlungen. Nur mit Hilfe außenpolitischer Spekulationen und Befürchtungen hat der im Laufe der letzten neun Monate immer wieder drohende Bruch vermieden werden können. In den letzten Wochen hat den längst fälligen Ausbruch der Krise nur die Scheu jeder einzelnen der widerstrebenden Gruppen vor der Verantwortung verzögert können.

Eigentlich hätte Doumergue am Donnerstag vor der Kammer erscheinen sollen. Er vermied dies, um die Gefahr von Straßenkämpfen nicht heraufzubeschwören. In seinem Rücktrittsgesuchen begründet er die Demission damit, daß nach der Ablehnung der drei Haushaltswünsche durch die Radikalsozialisten keine Möglichkeit eines Fortbestehens des Bürgerkriegskabinetts mehr bestand.

Herriot feinerseit begründete den Rücktritt der radikalsozialistischen Minister damit, daß Doumergue politische Reformvorschlüge ein Zinsziehen des Präsidenten

der Republik in die politischen Lagestämpfe zur Folge hätten haben müssen. Doumergue habe durch sein Festhalten an den Haushaltswünschen die Frage der Kammerauflösung aufgeworfen. Im übrigen sind nicht alle radikalsozialistischen Abgeordneten mit Herriots Haltung zufrieden; einige beabsichtigen, die radikalsozialistische Partei zu verlassen. Der Abgeordnete Clerc hat den Austritt bereits vollzogen.

Sympathiehandgebungen für Doumergue

Als Doumergue nach dem Rücktrittsbefehl das Schloß, wo er dem Präsidenten der Republik die Demission mitgeteilt hatte, verließ, wurde er von einer großen Menschenmenge begrüßt. Immer wieder hörte man Rufe: „Es lebe Doumergue!“

Nach seinem Rücktritt hat Doumergue an das französische Volk folgenden Aufruf gerichtet: „Ich bin gezwungen, mein Amt niederzulegen. Ich bitte alle meine Mitbürger, die Ruhe zu bewahren. Sie ist notwendig, um die augenblicklichen Schwierigkeiten im Interesse der Sicherheit und des Vaterlandes zu lösen.“

Doumergue, der von Lebrun ersucht worden war, noch einmal die Kabinettsbildung zu versuchen, aber abgelehnt hatte, wird sich auf seinen Landsitz Tourneville zurückziehen.

Kurze Sitzungen der Kammer und des Senats

Paris, 8. November.

Die Kammer hielt am Donnerstag eine Sitzung ab, die nur wenige Minuten dauerte und infolge der Regierungskrise sehr spärlich besucht war. Der Kammerpräsident verlas einen Ruchruf für zwei während der Ferien verlorene Abgeordnete. Er kündigte darauf den Eingang eines Entschließungsentwurfes des Abgeordneten Fougeret über die Forderung einer Volksabstimmung an und ließ dann von der Kammer die Aufhebung der Sitzung beschließen. Während die Abgeordneten den Saal verließen, erdient von der äußersten Linken die üblichen Rufe: Die Sowjet über alles — Nieder mit den Rördern! Von der Rechten und der Mitte her erfolgte die Antwort durch Hochrufe auf Doumergue und die Republik. Der Senat trat ebenfalls zu einer kurzen Sitzung zusammen, die Ruchrufen für die verstorbenen Senatoren gewidmet war. Während der Ferien sind bekanntlich nicht weniger als zehn Sätze der ersten Kammer verwaßt. Wie in der Kammer, blieben auch im Senat die Regierungsbänke leer.

Alle sind zufrieden!

Die ungarische, italienische und französische Presse zum Ergebnis der Besprechungen Gombóss-Ruffolini

18. Berlin, 8. November.

Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gombóss in Rom wird sowohl von der ungarischen als italienischen, aber auch von der französischen Presse stark beädetet. Interessanterweise sind die Zeitungen aller drei Länder trotz verschiedener Meinungen über das Ergebnis durchaus zufrieden. Die ungarische Presse betont, daß in den fünfständigen Verhandlungen des Ministerpräsidenten mit Ruffolini eine vollkommene Einigung über alle Fragen erzielt worden sei und stellt das unverrückbare Festhalten Ita-

Der Führer beglückwünscht den König von Siam

Berlin, 8. November.

Der Führer und Reichkanzler hat Seiner Majestät dem König von Siam zu seinem heutigen Geburtstag seine aufrichtigsten Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Parteiausezeichnungen auf dem Waffensaal der Wehrmacht

Berlin, 8. November

Der Reichswehrminister hat genehmigt, daß Auszeichnungen, die seitens der RSDAP, an Parteiangehörige für besondere Verdienste verliehen worden sind, in der Wehrmacht zur Uniform getragen werden dürfen. Als solche Abzeichen gelten: Das Coburger Abzeichen, das Ehrenzeichen 1923 der RSDAP, das Ehrenzeichen der RSDAP für Parteigenossen mit der Mitgliednummer unter 100 000.

Reichsdeutsche Jugend im Ausland feiert den 9. November

Berlin, 8. November.

Die Auslandspressstelle der Reichsjugendführung teilt mit:

Die gesamte reichsdeutsche Jugend, die in allen Teilen der Welt für ihr Deutschtum kämpft, begeht am Freitag überall in gemeinsamer Feier den 9. November im Gedankens an die für die große nationale Revolution gefallenen Helden. Im Mittelpunkt der Feiern steht jeweils eine Rede, in der auf die Bedeutung dieses Tages hingewiesen wird; musikalische Darbietungen, Sprechchöre und Chorgesänge untrahnen diese Feiern. Mit dieser Veranstaltung will auch die fern der Heimat lebende reichsdeutsche Jugend zum Ausdruck bringen, daß ihr der Eifer und der Märtyrertum leuchtendes Vorbild im Leben und Sterben sein wird. Die deutsche Jugend, wo auch immer, jenseits der Grenzen und Meere, wird mit Leben und Blut dem Vaterlande in Treue dienen.

Moosevelt behält Mittelkurs bei

Das Endergebnis der Wahlen in USA. gy. Newyork, 8. November

Am frühen Morgen amerikanischer Zeit lag folgendes Endergebnis der Wahlen im Repräsentantenhaus und Senat der Vereinigten Staaten vor:

Repräsentantenhaus: 317 Demokraten (bisher 313), Republikaner 102 (113). Fortschrittler 7 und Landarbeiter 3 (6). Senat: Neuwahl nur eines Drittels: 25 Demokraten, 6 Republikaner, 1 Fortschrittler und 1 Landarbeiter. Die Demokraten erwarten im Senat 69 (bisher 60) Sätze zu haben, die Republikaner 25 (35). Damit wäre die demokratische Mehrheit bis 1940 gesichert, selbst wenn die Republikaner im Jahre 1936 einen Wahlsieg errängen.

In politischen Kreisen glaubt man nicht, daß der Wahlsieg der Demokraten den Präsidenten Roosevelt zu einer Kurskorrektur veranlassen werde. Man rechnet vielmehr nach wie vor mit einem mittleren Kurs.

Die Niederlage des Schriftstellers Hpton Sinclair bei der Gouverneurswahl in Kalifornien wird als eine deutliche Abjage an den Kommunismus angesehen. Die Demokraten haben bei den Gouverneurswahlen in Maryland eine schwere Schlappe erlitten: Der schon fünfmal gewählte bisherige demokratische Gouverneur Ritchie ist diesmal gegen seinen republikanischen Gegner Rice unterlegen.



Bilder vom Tage



Der Heidedichter in seine Heimat überführt

Die sterbl. Ueberreste von Hermann Löns, dessen Grab bekanntlich unlängst in Frankreich wieder aufgefunden wurde, sind nunmehr nach Fallingsbettel überführt und zunächst in der dortigen Friedhofskapelle aufgebahrt worden. Eine Ehrenabordnung der SA hält die Totenwache.

Der Mann, der über Krieg oder Frieden entscheidet

Der vielgenannte Präsident d. Regierungskommission d. Saargebietes, Knox, in seinem Arbeitszimmer. Sein „telefonischer Anruf“ genügt, um die frz. Truppen in Bewegung zu setzen. In ausländischen Blättern wird er als der Mann bezeichnet, d. über Krieg oder Frieden entscheide.



Der Prozeß gegen die Rundfunkgrößen

Vor dem Landgericht Berlin hat der Prozeß gegen die ehemaligen Rundfunkgewaltigen begonnen, denen handelsrechtliche Untreue vorgeworfen wird. Man sieht hinten in der letzten Bank den früheren Staatssekretär Bredow (links) und rechts den Direktor der Reichsrandfunkgesellschaft Magna. Am Tisch vor rechts nach links: Dr. Fiesch, Dr. Otto, Dr. Kohl, Dr. Jaeger, Dr. Korte und Bankdirektor Zoreck.



Die 40-Kilometer-Zone an der Saar

Uebersichtskarte zu dem Erlaß des Saarbevollmächtigten Bürckel, wonach in einer Zone von 40 Kilometer rund um das Saargebiet das Tragen von Uniformen und die Veranstaltung von Appellen verboten wird. Während Deutschland so alles tut, um die freie und ungehinderte Volksabstimmung zu gewährleisten, stehen auf der französischen Seite feldmäßig ausgerüstete Divisionen. Auf französischer Seite bedeutet die 40-Kilometer-Zone eine Häufung waffenstarrer Festungen mit Metz an der Spitze. Aber der nächste deutsche Soldat steht hinter der entmilitarisierten Zone erst 120 Kilometer weit! Wer also bedroht die Saar?



Denkmalsweibe in Essen

In Anwesenheit des Reichsstatthalters Ritter von Epp und des Polizeigenerals Daluge wurde bei Essen an der Ruhr ein Denkmal für die gefallenen Freikorpskämpfer eingeweiht.



Weiblicher Ordnungsdienst in Indien

Für den in Bombay stattfindenden Allindischen Kongreß hat sich eine Anzahl von Frauen und Mädchen zum Ordnungsdienst gemeldet. Die Ordnerinnen haben eine einheitliche Tracht erhalten.

Ist das Brot in Deutschland teurer als im Ausland?

Das Informations-Bulletin der Belgischen Nationalbank bringt eine interessante Statistik über den Brotpreis in den wichtigsten Ländern der Welt. Der frühere deutsche Staatsangehörige Georg Bernhart, jetzt Herausgeber des Pariser Tageblatts, hat sich dieser Statistik folglich mit Wohlmut angenommen und veröffentlicht nun auf Grund dieser Preisübersicht „Deutschland marschiert mit dem teuersten Brot an der Spitze. Dabei sei aber noch zu berücksichtigen, daß die niedrigen Einkommensverhältnisse in Deutschland den Brotpreis noch viel höher gestalten, als es aus den rein valutawirtschaftlichen Angaben hervorgeht“.

Herr Bernhart hat nur insofern Anlaß gehabt, als die in der Statistik für den Brotpreis in Deutschland gemachten Angaben nicht die in Tatsachen entsprechen. Während für alle übrigen Länder die Brotpreise je Kilogramm Brot mitgeteilt werden, wird für Deutschland ein Brotpreis angegeben, der sich nur auf zwei Kilogramm Brot beziehen kann. Ansonsten ist also bei der Statistik eine Fälschung unterlaufen. Es ist jedenfalls wert würdig, daß nach den Angaben des Pariser Tageblatts das Kilo Brot in Deutschland 67 Pfennig kostet, während wir aus eigener Erfahrung wissen, daß die Brotpreise in Deutschland zwischen 30 und 35 Pfennig je Kilogramm liegen. Herr Bernhart kennt auch Deutschland zu gut, als daß er etwa den Preis für 1 Kilogramm Weizen als den deutschen Brotpreis bezeichnen könnte. Weizen sind bei uns nicht Brot, sondern Futtermittel. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts verbrauchte in Deutschland eine Familie von zwei Erwachsenen und drei Kindern in vier Wochen 40 Kilogramm Brot und 5 Kilogramm Weizen-

Meinungsbeitrag im Jahre 1925. Im Jahre 1927-28 betrug das Verhältnis 30 Kilogramm zu 6 Kilogramm. Außerdem wäre der Preis für Kleingebäck nicht vergleichbar mit den Großbrotpreisen anderer Länder.

Im übrigen gibt Herr Bernhart folgende Brotpreise an:

Finnland	0,56 RM. je Kg.
Schweden	0,56 RM. je Kg.
Norwegen	0,48 RM. je Kg.
Dänemark	0,41 RM. je Kg.
Kanada	0,38 RM. je Kg.
Holland	0,38 RM. je Kg.
Italien	0,36 RM. je Kg.
Frankreich	0,31 RM. je Kg.
Irland	0,29 RM. je Kg.
Schweiz	0,28 RM. je Kg.
Spanien	0,28 RM. je Kg.
England	0,22 RM. je Kg.
Tschechoslowakei	0,19 RM. je Kg.
Belgien	0,16 RM. je Kg.

Nach den Erfahrungen, die wir mit dieser Statistik bei dem deutschen Brotpreis gemacht haben, ist Vorsicht geboten. Wir müssen also die Verantwortung für die Richtigkeit der Statistik dem Pariser Tageblatt und der Belgischen Nationalbank überlassen. Es besieht jedoch die Wahrscheinlichkeit, daß die Urheber der Statistik über die Brotpreise in den anderen Ländern besser Bescheid gewußt haben, als sie es bei dem deutschen Brotpreis wollten. Im übrigen geht aus der Statistik nicht hervor, ob und in welchem Maße sich die angegebenen Brotpreise auf gleichartige oder verschiedene Brotarten beziehen.

Folgen wir aber der Auffassung der Belgischen Nationalbank und des Pariser Tageblatts, wonach die Preise vergleichbar sind, so

ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß von den angegebenen 15 außerdeutschen Ländern 7 höhere Preise für Brot haben als Deutschland. Die Brotpreise in Frankreich sind etwa ebenso hoch wie in Deutschland, und in den übrigen 7 Ländern sind die Brotpreise niedriger als bei uns. Dabei dürfte es bemerkenswert sein, daß der Brotpreis in Kanada, dem großen Getreideüberschußland, höher liegt als bei uns. Auch die Freihandelsländer Holland und Dänemark mit ihren niedrigen Getreidepreisen haben höhere Brotpreise als Deutschland zu verzeichnen.

Die hohen Brotpreise in diesen Ländern sind genau so widersinnig wie die Tatsache, daß nach einer Statistik des „Hilfskomitees zur Verringerung der Weltnot“ im Jahre 1933 24 Millionen Menschen in der Welt an Hunger starben, 1,2 Mill. Menschen sich aus Wirtschaftsjorgen das Leben nahmen, und gleichzeitig 1 Mill. Eisenbahnwaggons Getreide, 267 000 Eisenbahnwaggons Kaffee, 50 000 Zentner Reis, 360 000 Zentner Jucker und 30 000 Zentner Fleisch vernichtet wurden. Das alles sind Folgen des liberalistischen Wirtschaftssystems. Hier kann nur eine Marktordnung nach den Grundgesetzen helfen, wie sie vom Nationalsozialismus in der deutschen Ernährungswirtschaft durchgeführt wurde.

Der deutsche Brotpreis ist im Vergleich zu den obengenannten Ländern in einer gesunden Mittellage stabilisiert worden, obwohl die deutschen Getreidepreise zur Erhaltung des deutschen Getreidebaus durch das Festpreissystem ganz erheblich über den Weltmarktpreis festgelegt wurden. Die nationalsozialistische Bedarfsbedingungswirtschaft kennt auch nicht mehr den Wahnsinn der Vernichtung von Ware, um durch Verknappung des Angebots den Preis zu steigern. Ueberschüsse reicher Ernten werden eingelagert, um dar- in Jahren mit geringerer Ernte zur Vermeidung -dracht zu werden. Diese Vorratswirtschaft, die der Nationalsozialismus gerade auf dem Getreidegebiet nach der

Nachübernahme unterzögelt in Angriff nahm, neben der Schaffung der Festpreise, ermöglicht es heute, die Stabilität des Brotpreises, von Ausnahmen abgesehen, für das Reichsgebiet bis zur neuen Ernte sicherzustellen. Herr Georg Bernhart ist also nicht nur diesmal mit seiner Behauptung hereingefallen, daß Deutschland mit dem teuersten Brot an der Spitze aller Länder marschiere, er wird auch in Zukunft nicht die Freunde erleben, die über eine ähnliche Tatsache melden zu können.

Sport

Winterhilfswerk des DFB.

Die deutsche Nationalmannschaft in Berlin

Der deutsche Sport wird sich geschlossen in den Dienst des Winterhilfswerkes gegen Hunger und Kälte stellen. Den Beginn macht der deutsche Fußballsport, der am 21. November (Wahltag) für das ganze Reich, in Städten, auf dem kleinsten Dorf im Lande zugkräftige Spiele veranstaltet, deren Ertrag dem Winterhilfswerk zugute kommt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen wird in Berlin das Spiel der deutschen Nationalmannschaft gegen die Berliner Stadtmannschaft stehen, das im Poststadion zum Austrag gelangt. Rummelreife wird die Aufstellung der Nationalmannschaft bekannt; sie enthält 9 Spieler, die den dritten Platz in der Fußball-Weltmeisterschaft erkämpften. Es spielen:

- Talob (Baba Weasabura)
- Feld (Zaiburg 99)
- Denker (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)
- Reimer (Bert. Döhlert)

Den
Defin mill,

cht hat,
wollen,
leidtfer-
hervor-
mögens-
ndstüds-
schäfts-
ntfichen,
jesuchen,
art wer-
ntilligen
u recht.

wie die
ig deut-
g Boden-
gründ-
feln vor-
wendig
ungen
in man
t Erfolg
so weit,
in Wohl-
tunden
ist. Be-
ausge-
amt mit
offnung-
werden.
icht nur
uch für
nd nos-
als ein
einord-
her von
lungen
vertraut
den fol-
Der
Strei-
iten des
aft ein-
stet ist,
nd deut-
es für
gemein-
erpfläch-
t einer
er zur
e plan-
atungs-
sorgung
Meis-
her zu
hshelm-
Ditz,
in den
sich als
nd Be-
nd des-
nd Ge-
für die
Aufbau
icht ist,
nd zu
red un-
bedung
durch
meinte,
Dienst-
ort ge-
er eine
die ihm

er auch
er. Von

te

te

te

te

te

te

te

te



Deutschlands großem Toten zum Gedächtnis!

Wenn wir in diesem Jahre an düstren Novembertagen in Ehrfurcht und in Liebe unserer Toten gedenken, dann wird ein kaum verflungen Schmerz von neuem uns ergreifen, die Trauer um den Vater des Vaterlandes.
Vor nicht langem ist er eingegangen in die Geschichte als unser „Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg“, des deutschen Volkes Schutz und Schirmherr, der er war und ewig bleiben wird.
Seine deutsche Kunst hat uns jetzt eine Gedenkmedaille geschaffen, die unsere unaussprechliche Verbundenheit mit dem Verewigten und seinem bis zum letzten Atemzuge fürsorgenden Wirken sinnvoll zum Ausdruck bringt. Akademierprofessor Bernhard Blecker, der große deutsche Bildhauer, hat sie im Entwurf gestaltet; seine bekannte, nach dem Leben geformte Büste Hindenburgs war Vorbild für diese neue künstlerische Schöpfung.

Das Gedenkstück vergegenwärtigt uns auf der Vorderseite den heimgegangenen Feldherrn, so wie wir ihn alle kennen. Die rückseitige Darstellung veranschaulicht uns sein heiliges Vermächtnis; es legt die künftige Sorge um Volk und Vaterland in die Hände Adolf Hitlers und stellt allen Deutschen die mahnende und zugleich verpflichtende Aufgabe, in treuer Arbeit zusammenzutreten am Wiederaufbau des Vaterlandes und gemeinsam hinzuwirken auf das große Ziel: „In voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes“.
Die Prägung ist im Satz, Hauptmünzamt in alter Münzmaßgröße in Feinsilber und in Bronze ausgeführt und bei dem Bankhaus J. Wink & Co., München als Betriebstätte zu beziehen. Möge dieses sinnvolle Gedenkstück als ein Wahrzeichen deutscher Treue und deutscher Geschichte weiteste Verbreitung finden.

Vom Stallknechtsohn zum Hofbildhauer

Dannecker, der Schöpfer der Schillerbüste

Zehn Jungen waren es, die am 1. April des Jahres 1771 an einem der breiten Wege im Ludwigsburger Schlossgarten auf Herzog Karl Eugen warteten. Aufgeregt und ängstlich sahen sie dem Herzog entgegen, der gemäßlichen Schrittes daherkam. Da trat plötzlich ein Dreizehnjähriger vor den Herzog hin und hat im Namen seiner Kameraden um Aufnahme in die Karlschule auf der Solitude; es war der dreizehnjährige Jüngling Heinrich Dannecker, der Sohn eines Stuttgarter Stallknechts, der den Mut zur



Die von Dannecker geschaffene Schillerbüste

sonstigen Fragen des Lebens zur Seite stand. Durch kein Vermögen und durch kein Amt hatte Dannecker nun die Möglichkeit, ganz seiner Kunst zu leben, ohne auf Geldwerb angewiesen zu sein. Sein Haus — wahrscheinlich war es das jetzige Haus der Stiftstraße 6, das dem seines Schwagers, dem jetzigen Haus der Vindemannschen Buchhandlung gegenüberlag — wurde zu einer Stätte echter Gastfreundschaft. Eine Menge von berühmten Zeitgenossen lernten bei ihm ein, so auch Goethe, als er im Jahre 1797 in Stuttgart war.

Die Schiller-Büste

1794 kam auch Schiller wieder einmal in seine Vaterstadt, und damals hat Dannecker, den seit den Akademiejahre eine herzliche



Klagende Ceres — ein Werk des Meisters

Freundschaft mit Schiller verband, dessen Büste geschaffen. Es war für ihn eine besondere Freude des Anwandtreundes. Käse



Selbstbildnis Danneckers

Sprache gefunden hatte. Der Herzog, voll Freude über den aufgeworbenen Burschen, hörte die Bitte an, und schon am 2. April bewilligte sich der junge Dannecker mit noch zweien seiner Freunde auf der Karlschule bei der Solitude.

Bei der Arbeit

Nun war es ihm vergönnt, seiner Bestimmungsbefähigung, dem Malen, nachzugehen. Sollte er zu Hause zum großen Kerger seines Vaters in jede Hauswand seine Bilder gestalten, so durfte er hier in der Karlschule Bildhauerei als Unterricht genießen. 1780 wurde er aus der Akademie entlassen, um nun mit seinem Freunde Schellauer zusammen seinem Fürsten als Hofbildhauer zu dienen. Die Kunst des Herzogs, der über die Ausschmückung Danneckers bei seinen Bauten sehr zufrieden war, ermöglichte ihm einen Aufenthalt in Paris und Rom. In Rom, wo er die Skulpturen der alten Griechen sah, erhielt seine Kunst einen neuen Antrieb und mit starker Schaffenskraft kehrte er 1790 wieder in die Heimat zurück.

Wieder in Stuttgart

Kaum war Dannecker zurück, da ernannte ihn der Herzog zum Professor der Bildhauerkunst an der Karlsakademie. Im selben Jahre heiratete der Künstler auch und zwar die erste Kappe, die Tochter eines angesehenen Stuttgarter Kaufmanns. Sie war ihm mit ihrem reichen Kunstverständnis eine rechte Beschäftigung in seinem Leben, zugleich aber fand er auch in seinem Schwager einen treuen Freund, der ihm in allen künstlerischen und

festhalten zu dürfen und wenn er auch bei der Fertigstellung mit Tränen in den Augen sagte: „Ach, es ist doch nicht ganz, was ich gewollt habe“, so schrieb er doch später an Schiller: „Alle, die Dich gesehen haben, finden es vollkommen ähnlich“. Ja, Goethe meinte, als er die Büste sah: „Was mich aber besonders frappierte, war die Büste Schillers, die eine solche Wahrheit und Ausführlichkeit hat, daß sie wirklich mein Erstaunen erregte.“ Was Dannecker eben die Möglichkeit gab, seinen Freund Schiller so lebenswahr in seiner ganzen Größe zu gestalten, das war seine geniale Art, die den großen Dichter ganz verstand. Und so ist es auch zu verstehen, wenn Dannecker, als er die Nachricht von Schillers Tod erhielt, von innerstem Drang erfüllt, beschloß, den Dichter in einer überlebensgroßen Büste zu verewigen. Sie steht heute im Museum der bildenden Künste. Auch von seinen übrigen Kunstwerken ist eine große Zahl in Stuttgart geblieben. So die Nymphengruppe am oberen Anlagensee, die Brunnennymphen am Redartor, die Christusstatue, deren Modell der Meister der Hospitalkirche gestiftet hat, wo sie im Chor zu sehen ist u. a. m.

Ein neues Heim

Im Jahre 1808 erbaute sich Dannecker ein neues Haus am Schlossplatz, zu dem ihm der König das Grundstück geschenkt hatte. Das neue Haus wurde mit einem geräumigen Atelier eingerichtet und erhielt noch einen großen Saal, der alle Abgüsse seiner Werke enthielt, sowie solche von antiken Statuen. In diesem Saal sammelte sich Abend für Abend eine auserlesene Gesellschaft von berühmten Männern. Oft war auch der König zu Gast, wobei er den einen oder anderen Fürsten mitbrachte; so stiftete auch einmal Kaiser Alexander von Rußland einen Besuch dem berühmten Schwaben ab. Ja, allmählich war es so, daß man um Danneckers willen nach Stuttgart kam und wie Rückert, Schelling, Humboldt, der berühmte Rauch und Cornelius den Besuch für längere Zeit ausdehnte, um mit dem Meister zusammen zu sein. So reich nun des Künstlers Schaffen war, so trüb nahm ihm das Alter Hammer und Meißel aus der Hand. Er erkrankte an einem schweren Leiden und verließ sein Haus am Schlossplatz bald nicht mehr. Ab und zu ließ er noch den einen oder andern Besuch zu sich, aber mehr und mehr verlangte für ihn die Kammer, bis ihn dann am 8. Dezember 1841 der Tod erlöste. Auf dem Hoppenlau-Friedhof wurde er beigesetzt, wo noch heute sein Grab zu sehen ist.

Vermischte Nachrichten

Das Wachstum kann nicht mehr Schritt halten

Der Weltverbrauch an Holz ist jährlich um 50 Prozent höher als die Menge des in einem Jahre wachsenden Holzes.

Zeugen aus vergangener Zeit

Es kommt nicht selten vor, daß die Bewohner der Küste von Nord-Sibirien Elfenbein finden, und zwar sind das Mammutstohzähne, die Zehntausende von Jahren im Eise eingefroren waren, nun aber an den Strand geschleudert werden.

Das „Mädchenbrot“

In einem bairischen Dorfe sind seit 10 Jahren ausschließlich Mädchen zur Welt gekommen. Neuerdings aber sind 2 Knaben, ein Zwillingpaar, zur großen Freude der Bevölkerung geboren worden.

Sind Tiere farbenblind?

Daß die rote Farbe auf den Stier aufreizend wirkt, soll nach den neuesten Untersuchungen eine Legende sein, denn man hat nachgewiesen, daß die Tiere farbenblind sind und Rot ihnen nicht anders erscheint als Schwarz.

Humor

„Ich habe ein prächtiges Gut, ein stattliches Schloß, ein sabelhaftes Auto, viele Diener und ein großes Vermögen!“

„Ja, da können Sie ja zufrieden, Herr Grimm!“

„Ich heiße nicht Grimm!“

„Nicht? Ich dachte, weil Sie so schöne Märchen erzählen!“

„Als Greta Garbo das erste Mal nach Europa kam, wurde sie am Hafen von den Reportern bestürmt, die alles Mögliche von ihr wissen wollten.“

„Was halten Sie von der Liebe auf den ersten Blick?“ fragte einer.

„Sie erpapt eine Menge Zeit!“ antwortete die Garbo.

„Dies ist hier der einzige Rembrandt, der augenblicklich in Europa zu haben ist!“

„Sagten Sie nicht, Sie hätten zwei?“

„Ja, aber der andere ist noch nicht ganz trocken!“

Der Bauernhof in der deutschen Geschichte

Unsere Vorfahren, die Germanen, sind als Bauern in die Geschichte eingetreten. Das beweisen uns die wenigen erhaltenen Berichte ihrer Nachbarn, der Römer, das beweisen uns vor allem die Ausgrabungen und viele Sitten und Gebräuche, deren Ursprung in ferne Zeiten zurückgehen.

Auch die Sprachforschung hat das hohe Alter fast aller Benennungen für wichtige bäuerliche Dinge, wie Geräte und Früchte nachgewiesen und ihre Urdereinstimmung mit den verwandten indogermanischen Sprachen aufgedeckt. Uralt sind die Ausdrücke Bauer und Hof. Haus, Hof und Feld waren die wesentlichen Teile des Obals oder Sippengebietes und zwar ist hier „Hof“ eigentlich der zu seinem Obal gehörige Grund und Boden, entspricht also dem ebenfalls sehr alten Begriff Hofe oder wie wir heute sagen würden, der Wirtshaus. Von dieser Grundbedeutung aus erfolgte eine Begriffsverbreiterung und eine Begriffsverengung; Hof bedeutet ja einerseits alles, was zu einem Gut gehört, insbesondere die Gebäude, so in dem Ausdruck: ein stattlicher Bauernhof, andererseits aber auch nur den Hofraum, den Platz vor oder zwischen den Gebäuden und gerade so wird es im bäuerlichen Sprachgebrauch vielfach verwendet.

Der Hof im Sinne von Erdbhof war von jeher die Lebensgrundlage des Bauern und seiner Familie. Der Hof gab dem germanischen Bauern Arbeit, Nahrung, Schutz und Unabhängigkeit. Lehrtiere war am grünen, wo einzeln gehedelt wurde, wie vielfach in Niederachsen. Vornwiegend wurde aber Stoppeweise gehedelt, es wurden Dörfer angelegt und so wie der einzelne Hof sich ins Dorfgeganze nach Anlage und Bauart einzufügen hatte, so fügte sich der einzelne Bauer freiwillig in die Dorfgemeinschaft ein. Sein Hof aber war seine Welt, in der er seine Eigenart zur Auswirkung brachte. Stolz, selbstbewußt, niemand untertan, lebte der Germane als Freibauer auf seinem Hof. Was er und seine Familie erarbeitete, gehörte ihm und webe dem Feind, der sich an sein Eigentum wagte. Er nahm teil an den öffentlichen Angelegenheiten, behutete die Thingversammlung und zog gegen den Feind, um Haus und Hof gemeinsam zu verteidigen.

In diese in sich geschlossene, nach eigenem Recht geordnete Welt bricht mit Karl dem Schlichten ortsfremdes Recht ein, das im Laufe der Zeit eine völlige Umkehrung aller Verhältnisse mit sich bringt. Zunächst wird das noch unbedeckte Land als „Königsgut“ erklärt und an Grafen und anderen Dienstadel zu Lehen gegeben, die es wieder an Bauern weiterleihen. Dann werden die Bauern nach und nach gezwungen, ihr seither freies Land, das nur ihrem Geschlechte gehört von der Kirche oder einem Adligen zu Lehen zu nehmen. Diese schleichen damit eine Art Oberigentum und konnten vom Bauern Lebensabgaben in Form von Zehnten und Föhnden verlangen, ja in schlimmen Fällen nehmen sie dem Bauernhof wieder seinen in germanischer Zeit innegehabte Bedeutung zurückgegeben haben: Lebensgrundlage gesunder Bauerngeschlechter und Jungbauern des Volkes zu sein

begann sein Anstöß. In harter, mühevoller Arbeit, unter Spott und Hohn seiner Lebensherren, ja oft nach gescheiterten und geschlagen von deren Wägen ließ sein Leben dahin. Mühte er doch mit seiner Hände Arbeit den immer zahlreicher werdenden Adel und die noch zahlreichere Geisteslosigkeit erhalten. Der einzige Vorteil, der für den Bauern zunächst heraussprang, nämlich nicht mehr in den Krieg ziehen zu müssen, erwies sich immer mehr als ein großer Nachteil, denn der Bauer verlor seine Wehrhaftigkeit, was sich im Bauernkrieg bitter rächte und zudem wurden die vielen Fehden und größeren Kriege doch auf seinem Grund und Boden ausgefochten, wüsten wir doch, daß es ihm Mittelalter allgemein üblich war, wenigstens die abhängigen Bauern zu schädigen, ihre Äkren zu verwüsten und ihre Höfe niederzubrennen, wenn es nicht gelang, den Gegner zu besiegen. Kein Wunder, daß es sogar den Bauern zu dunt wurde, wie man sie unterdrückte und ausbeutete. Alle die Kämpfe der Bauern, so insbesondere der große Bauernkrieg 1525, sind Kämpfe für das alte Bauernrecht gewesen, von dem sie noch ein lebendiges Jambid in sich getragen haben müßten. Leider blieb ihnen der Sieg verlag, und so dauerte die Unterdrückung und Ausbeutung des Bauern noch Jahrhunderte, sehr zum Nachteil des deutschen Volkes. Alle die vielen Kriege, so insbesondere der ungeliebte Dreißigjährige Krieg, verwüsteten dem Bauerntum sein Hab und Gut. Zahlreiche Höfe zerstört, da ihre Besitzer getötet wurden, und von blühenden Ortschaften sind, zeigt oft bloß noch der Name, der zu einem Flurnamen geworden ist.

Umso mehr muß man sich über die unverwundliche Lebenskraft des deutschen Bauern wundern, der oft unter drückendsten Verhältnissen durchhielt bis endlich durch die Bauernbefreiung Steins sein Los etwas gemildert wurde. Der jüdenhörige, liberalistische Hardenberg (sein Privatsekretär war Jude!) aber hat Steins Werk verpöcht, ja teilweise ins Gegenteil verkehrt. Denn nun begann das „Bauernlegen“ in Deutschland. Wer seine Abhängigkeit nicht aufbrachte, mußte dafür Land abgeben; andere wieder hatten beim Juden das Geld und gerieten so von der Abhängigkeit des Großgrundbesitzers in die noch viel schlimmere des Juden. Tausende von Bauern wurden auf Grund römisch-jüdischen Rechtes (Hypothekbelastung) von ihrem angestammten Hof vertrieben, wie es in erschütternder Weise im „Bitterbauern“ von W. v. Polenz dargestellt wurde.

So war aller wirtschaftliche Aufschwung und aller technische Fortschritt nur Scheinblüte, solange nicht der Bauernhof dem Zugriff des raffenden Kapitals, entzogen war, solange er nicht gesichert war, als Lebensgrundlage eines Geschlechts für alle Zukunft. Daß dies nun geschehen ist, verdanken wir dem Bauernkanzler Adolf Hitler und Reichsbauernführer Darré, die damit den Bauernhof wieder seiner in germanischer Zeit innegehabte Bedeutung zurückgegeben haben: Lebensgrundlage gesunder Bauerngeschlechter und Jungbauern des Volkes zu sein

Die drückeren Frauen

Kleine Tragödie

Von Helmut Aler

In acht Wochen wird Heiner vier Jahre alt. In acht Wochen. Jede Woche hat einen Sonntag und sechs Werktage. Acht Wochen haben acht Sonntage und — sehr, sehr viele Werktage. Acht Wochen ist eine lange Zeit für den kleinen Heiner.

Was hatte Hans gesagt, Hans, dein größerer Freund? O, Heiner wagte es genau.

„Wenn man vier Jahre alt ist, bekommt man eine eigene Fahrkarte auf der Eisenbahn, nicht vorher, denn da ist man noch klein, aber wenn man vier Jahre alt ist! Mein Vater hat gesagt, dann muß man eine Karte lösen, sonst sei man nicht ehrlich und anständige Leute betrügen nicht.“

Heiner träumte acht Wochen lang, wie er seine eigene Fahrkarte aus der Tasche hervorzieht und sie dem Schaffner hinreicht wie die großen Leute. Jetzt wird der Schaffner nicht mehr über Heiner hinwegsehen oder sogar einen prüfenden Blick auf Heiner werfen und nach seinem Alter fragen. Wenn der Schaffner jetzt wieder fragen sollte, wollte Heiner sich gehörig in die Höhe recken, obwohl er groß für seine Jahre war, und Mutter, seine Mutter, würde mit Stolz verkünden, daß Heiner, ihr großer Heiner, schon vier Jahre alt ist.

Als der große Tag sich endlich näherte, wurde Heiner nach seinen Wünschen gefragt, und zur Verwunderung seiner Eltern hatte er gar keine Wünsche. Nur den einen, an „nem Geburtstage die Tante, zu der man mit der Eisenbahn fahren mußte, besuchen zu dürfen. An und für sich liebte Heiner diese Besuche nicht, aber Kinder sind nun manchmal unberechenbar, und wenn dem Jungen daran liegt, will die Mutter an seinem Geburtstag mit ihm zur Tante fahren.

Am Geburtstagmorgen hatte Heiner merkwürdig wenig Zeit für die schönen Geschenke: nur mit einer Frage beschäftigte er immer und immer wieder seine Mutter:

„Wann geht der Zug?“

Endlich zieht die Mutter den Mantel an, endlich sind die Handtaschen zugeknöpft, endlich ist der Bahnhof in Sicht. Da es eilt, ist der Vater voraus geeilt, um die Fahrkarte zu besorgen. Beim Einsteigen muß es rasch gehen; eben hat der Vater noch Zeit, der Mutter die Fahrkarten in die Hand zu drücken, da rollt der Zug auch schon.

Mit fieberhafter Spannung erwartete Heiner den Schaffner, und aufmerksam beobachtete er die Mutter, die, obwohl sie, — gleichgültig tat, die große Hebererhöhung, die Fahrkarten, in der Tasche trug.

Und dann öffnete sich — Tür des Abteils; der Schaffner kam.

„Die Fahrkarten bitte!“

Die Mutter reichte eine Karte hin mit einer Miene, als ob nichts Besonderes wäre. Eine Karte! Hatte die Mutter, hatte der Vater vielleicht vergessen, für ihn, für Heiner, der heute vier Jahre alt ist, eine Fahrkarte zu lösen — weil es doch das erste Mal war? Der Schaffner löste die Karte und machte Miene, weiter zu

gehen, doch dann wandte er sich noch einmal um.

„Ist der Kleine noch nicht vier Jahre alt?“ Heiner stockte der Atem. Keinen Blick ließ er vom Schaffner. Mit deutlicher Stimme sagte die Mutter:

„Nein, erst dreieinhalb.“

Heiner glaubte nicht recht gehört zu haben. Erst dreieinhalb! Das war ja gar nicht wahr. Seine Mutter, die ihm immer gesagt hatte, er dürfe keine Unwahrheit sagen, lag doch nicht. Das konnte doch nicht sein. Heiners Gesichtchen

verdüsterte sich, wie umgewandelt, in sich gelehrt, schweisam war er darauf den ganzen Tag. Kein Wort kam über seine Lippen, ein schweres Geheimnis brannte auf seiner Seele.

Als Heiner schon längst im Bett lag, fragte der Vater die Mutter:

„Na, hat der Schaffner wegen Heiner Schwierigkeiten gemacht?“

Und die Mutter sagte:

„O, Heiner kann noch manchmal ohne Fahrkarte fahren. Er muß sich nur ein bißchen klein machen. Wir können dann noch oft das Geld für die Fahrkarte sparen.“

Wie Taschentücher und Strümpfe entstanden

Die erste Erwähnung eines Taschentuches findet sich bei Albrecht Dürer, der in seinen „Lebenserinnerungen“ mitteilt, daß ihm die Stadt Keulen im Jahre 1526, als er auf seiner Hollandreise dort Aufenthalt genommen hatte, zum Abschied ein Taschentuch vermachte. Dieses Tuch entsprach allerdings noch nicht dem heutigen Jodetuch, und war nichts weniger als ein praktischer Gebrauchsgegenstand. Es war das ganz im Gegenteil ein Prunkstück von großem Wert, das zwar in der Tasche getragen werden sollte, da aber viel eher als Zierde denn als zweckdienliche Sache gedacht war.

Die Taschentuchmode machte sehr schnell die Runde durch alle europäischen Länder. Am französischen Hofe war das Taschentuch ein prunkhafter und mit edlerer Stoffarbeit verzierter Gegenstand. Man legte großen Wert darauf, daß das Taschentuch zu jeder Toilette genau paßte. Die Herren trugen es in der Tasche, während es die Frauen für jedermann sichtbar in der Hand hielten. Damals verfertigte man die Taschentücher aus Seide, Kaschmir oder aus Damast, und die Schneider jener Zeit lieferten meist bei Anfertigung einer Herrenweste oder eines Damastkleides gleichzeitig das aus dem Stoffresten zusammengehefte, dazu passende Taschentuch. Erst im neunzehnten Jahrhundert, als die Rücksicht auf die Kleidung des Mannes zugleich mit einer praktischeren Lebensauffassung einsetzte, ging man dazu über, das Taschentuch zu hygienischen Zwecken zu benutzen, es wurde jetzt dem Schatz der Wäsche einverleibt, weil es waschbar gemacht werden mußte.

Die Entstehung des Strumpfes fällt, so sonderbar es klingen mag, erst in die Neuzeit. Im Altertum trug man „ogenartig wallende Gewänder, so daß der Fuß nur mit einer Sohle bedeckt zu werden brauchte. Diese Tracht, die sich auch noch im früheren Mittelalter fortsetzte, machte eine Befleidung der Beine überflüssig. Dann wiederum kamen die weiten und gebauchten Hosen, schließlich gar die Hosenhosen in Mode, während die Ritter eiserne Fußschienen trugen. Die Frauen verhielten ihre nackten Beine durch lange Unterleibung. Es gab damals kein Hemd, das nicht bis zur Erde gereicht hätte. Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege, infolge der Verarmung der ganzen Welt eine einfachere, das ist L u r z e r e T r a c h t aufkam, war die Entstehungsmöglichkeit des Strumpfes

gegeben. Jetzt verlangte jeder Mann, jede Frau plötzlich nach einer derartigen Bekleidungsart, und die Geschichtsschreiber jener Zeit berichten, daß es plötzlich mehr nackte Beine als Strümpfe gab. Denn auch die langen, schleppenden Frauengewänder waren plötzlich aus der Mode gekommen, man trug kürzere, nicht ganz bis zum Boden reichende Röcke. Die Frauen brauchten daher ebenfalls Strümpfe, und da diese wie gesagt in solchen Mengen nicht vorhanden waren, bürgerte sich eine merkwürdige Sitte ein: die Kavaliere jener Zeit überließen ihre Strümpfe zum Zuerstzehen jener Dame, die ihrem Verger an nächsten stand. Noch heute gibt es in Schweden ein altes Sprichwort, das auf diese Sitte Bezug nimmt und lautet: „Gemeinsamer Strumpf, gemeinsames Leben.“

Das Strümpfstricken, das dann zur notwendigen Beschäftigung der Frau wurde, blieb lange bezeichnendes Symbol einer weiblichen und häuslichen Lebensart.

Schmücke den Tisch!

„Wie auch am Alltag soll ich ständig den Tisch festlich decken? Das erwartet meine Familie gar nicht, die zufrieden ist, wenn die Mahlzeit rechtzeitig und genussfertig aufgetragen wird. Zudem würde es mir auch an Zeit fehlen, da ich jetzt alle Arbeit ohne Hilfskraft erledige!“ So äußerte sich erst kürzlich eine gute Bekannte von mir, als sie mir mit ihren Kindern in den köstlichen Anlagen begegnete und meinen Strauß bunter Herbstblätter bewunderte, die ich am Wege aufgefunden, um sie als Vasensmuck zu verwenden.

„Gibt es mir denn besser wie Ihnen?“ fragte ich ganz verwundert, da sie doch meine Verhältnisse kannte.

„Trotzdem schmücken Sie noch täglich den Tisch?“

„Gewiß, zumal es mich zurzeit nicht einmal etwas kostet, da mir der Herbst den nötigen Schmuck umsonst spendet!“

„Aber er muß bei seiner Vergänglichkeit doch wohl auch täglich erneuert werden, nicht wahr?“ fragte meine Bekannte etwas spöttlich.

„Nein — das nicht! Zunächst dienen die buntenfarbigen Blätter, mit etwas Öl und Watte rasch überrieben, als reizvolle Girlande rings um die Mitte des Tisches im Oval nebeneinander geordnet. Am nächsten Tage lasse ich die besten von ihnen auf flacher Glasplatte in etwas Wasser schwimmen und schließlich ordne ich sie noch einmal mit etwas Wachs zu einem Strauß, der auch ohne Wasser sich noch einige Tage gut hält. Immer aber mache ich mit diesem Tischschmuck meiner Familie eine besondere Freude, die immer behauptet, daß es ihr bei diesem Anblick ganz besonders gut schmecke, auch wenn das eine oder andere Gericht nicht gerade den ungeteilten Beifall aller findet!“

„So — und wenn das Herbstlaub ein Ende hat, dann müssen Sie Ihren Tischschmuck doch kaufen? Tut Ihnen denn das Geld dafür nicht leid?“

„Nein — ganz gewiß nicht. Tannen- und Kiefernzweige oder irgendein exotisches Blattwerk gibt es den ganzen Herbst und Winter über ganz billig zu kaufen und durch ständig neue Anordnungen sind auch sie immer wieder von besonderem Reiz für meine Familie. Wir halten es alleamt mit dem bekannten Sprichwort bei allen unseren Mahlzeiten: Wenn Herz und Mund sich daran laben, dann will das Auge auch was haben! Fehlt mir doch einmal der nötige Tisch- und Vasenschmuck, dann verzere ich meine Schüssel um so mehr mit frischem Grün, wie Peterfalle, etwas Grün- oder Kraus- Kohl, Kohlrabi- oder Möhrekräuter, kurzum, mit dem, was mir gerade zur Hand ist

Die Älteste im Dorf

Auch sie war nett, verliebt und jung, vom Lindenhof die Jette, die erste bei dem Feuerprung, die letzte stets im Bette.



Gemälde von der Ausstellung der Wändener Künstler im Stadtanier Kunstbände

Was sie erlebt, wie sie geschafft, steht deutlich im Gesichte. Die Runen künden von Bauernkraft, von Mutterwitz und Mutterkraft. Lebendige Dorfgeschichte.

Kleine Ratschläge

Kostliche und köstliche
Sie zerstören, werden sie nicht sofort nach ihrem Entfachen entfernt, die Gewebefasern des betreffenden Wäschestücks, so daß oft schon nach einigen Wäschen ein mehr oder minder großes Loch entstanden ist. Die Befestigung dieser Art Flecken ist aber sehr einfach. Man bereite sich in einer kleinen Schale mit Wasser und einem Schißel Bismut eine Fiedlösung, die man ständig lachend erhält und lauche die befestigten Stellen hinein. Mit klarem Wasser nachgewaschen, hat man die Gewebe, daß die Wäsche in keiner Weise durch diese Behandlung angegriffen wird. Erwähnt sei noch, daß diese Anwendung nur für weiße Wäsche bestimmt ist.

Vorzügl. Mittel für Glaswaren
In einem kleinen Topfchen kochte man, am besten in Wasserbad gestellt, gleiche Gewichtsteile (in Gramm gemessen) Spiritus, Glycerin und weiß Gelatine zu leimartiger Masse.
Was man noch lernen kann
Weggepackte Sommerkleider müssen unbedingt vorher gewaschen werden. Staub und Schmutz schädigt die Stoffe für längeren Liegen außerordentlich. In Sägen sind die Kleider dann allerdings nicht.

Zerdrückte Baumwollen verstimmen den Hausherrn. Ständiges Sägen tut dem meist billigen Stoff auch nicht wohl. Man schneide sich also aus jedem Karton genau passende Einlagen, die man abends in den Selbstbinder einführt, und der bis zum Morgen den Stoff wieder glattgespannt hat.

Eintopfgerichte

Kudelsuppe mit Guhn
1 Liter Guhn, 1 Pfund Suppennudeln, 1 Zwiebel, Suppengrün, Gewürze.
Die einfachste, aber deshalb nicht die schlechteste Art, eine alte Henne zu verwenden, ist zu Suppe, in die Nudeln eingedocht werden.
Das Guhn wird mit allen Zutaten wie Zwiebeln, Salz, Petersilienwurzel in kaltem Wasser zugelegt und im Dampfopf gekocht. Dann wird die Suppe abgeseigt, das Fleisch in kleine Stücke geschnitten und über die in Salzwasser gekochten Suppennudeln angerichtet.
Speckhohnen
2 Pfund weiße Bohnen, 2 Pfund Kartoffeln, 1/4 Pfund Speck, Zwiebeln, Suppengrün, Kohl und Gewürze.
Die Bohnen werden mit den geschnitzten Kartoffeln im Dampfopf weich gekocht. Dann röstet man die Zwiebeln im Speck leichtgelb und legt diese mit dem Suppengrün und etwas Schinken auf die Bohnen. Wenn notwendig, wird das Gericht mit Kohl eingedickt.

Langeweile in der Ehe?

Nirgends ist die Langeweile gefährlicher als in der Ehe, und leider stellt sie sich nirgends leichter ein, ohne daß die Beteiligten eigentlich etwas dazu tun. Es ergibt sich oft, daß Mann und Frau in ihre phlegmatischen Gewohnheiten verfallen, während jedes von ihnen sich doch auch nach der Heirat ständig Mühe geben sollte, dem andern zu gefallen, ihm eine Freude zu bereiten, ihm irgendwie interessant zu sein. Und es gibt keinen schlimmeren Feind der Ehe als die Eintönigkeit. Man muß sich bei dem, was man unternimmt, davor hüten, daß irgend eine bestimmte Regelmäßigkeit eintritt. Das hängt bei dem Küchenjettel an, den die Hausfrau zusammenstellt. Viele lieben es, aus Bequemlichkeit und um sich Kopfzerbrechen zu ersparen, die gleichen Gerichte immer am gleichen Tage zu essen. Auch das verursacht Eintönigkeit. Es ist unangenehm, wenn man stets mit Sicherheit vorher weiß, was es zum Mittagessen gehen wird. Auch in bezug auf das Essen soll die Frau versuchen, den Mann ein wenig zu überraschen.

Es gibt viele aufmerksame Ehemänner, die, wenn sie am Samstag nach getaner Arbeit nach Hause kommen, ihrer Frau einen Blumenstrauß mitbringen. Das ist sehr nett und liebenswürdig von ihnen und die Frau wird sich gewiß sehr freuen. Aber auch diese angenehme Aufmerksamkeit kann zu einer Gewohnheit werden, und das ist schade. Der Mann soll deshalb die hübsche Sitte, seiner Frau etwas zu schenken, nicht gerade auf diesen bestimmten Tag verlegen, und es müssen auch nicht immer Blumen sein. — es gibt ja auch Süßigkeiten, Obst, oder sonst

eine kleine Überraschung, über die sich die Frau freut. Man soll sich ruhig ein wenig den Kopf zerbrechen, auf welche Weise man dem Lebensgefährten eine glückliche Stunde bereiten kann. Denn schließlich hat man doch auch deswegen die Ehe geschlossen, nicht auch deswegen? Langweilen kann man sich auch mit Beuten, mit denen man nicht zum Standesamt gegangen ist.

Man soll der Mann von seiner Arbeitsstätte mit der Bahn nach einem Vorort fahren, so ist es sehr hübsch, wenn die Frau ihn bisweilen vom Bahnhof abholt oder ihn begleitet, aber . . . auch dies darf sie nur ja nicht täglich und regelmäßig tun. Das Abgeholtwerden muß immer eine kleine unerwartete Sonderfreude bedeuten! Sonst ist die wartende Frau für den Mann auch gar nichts anderes wie etwa der Zeitungsbekäufer oder der Obsthändler, die er an dem gleichen Bahnhof zu sehen gewohnt ist.

Auch Vergnügungen soll man nicht regelmäßig unternehmen. Es ist zum Beispiel grundfalsch, einen bestimmten Tag in der Woche für den Besuch des Kinos, des Theaters oder des Konzerts anzusehen. Man soll sich ein Vergnügen gönnen, wenn einem gerade danach zu Mut ist, etwas zu unternehmen.

Abwechslung und Überraschungen sind die schlimmsten Feinde der Langeweile und vertreiben sie am sichersten. Und je mehr man sich Mühe gibt, nichts in seinem Leben zu einer feststehenden Gewohnheit werden zu lassen, um so sicherer ist man, daß alles, was man unternimmt, immer wieder den Reiz der Neuheit hat.



101 Reichsmark erbeutet

Ein jaher Bahnhof-Dieb

Kirchheim u. L., 8. Nov. In der Nacht zum Donnerstag staltete ein gewerbsmüßiger Bahnhofeinbrecher dem hiesigen Bahnhof einen Besuch ab. Der Einbrecher nahm seinen Weg durch ein Fenster zunächst in den Bortraum und drang dann, nachdem er das Schallerfenster eingeschlagen und die Regel zurückgeschoben hatte, in den Gepäckraum ein. Hier erbrach er sämtliche Schubläden, wobei ihm etwa 16 RM. in die Hände fielen. Vom Gepäckraum aus erbrach er die Tür zum Fahrkartensgaberaum, wo er ebenfalls sämtliche Schubläden mit Gewalt öffnete. Hier erbeutete er weitere 85 RM. Beim Verlassen des Bahnhofgebäudes nahm der Einbrecher auch noch ein im Hausgang liegendes Herrenrad mit. Nach dem Täter, von dem bis jetzt jede Spur fehlt, wird eifrig gefahndet.

Beide Beine abgeklagen

Schwere Unfälle bei Waldarbeiten

Gmünd, 8. November. In Partholomä wurde ein 28jähriger Mann, Vater dreier Kinder, beim Baumfällen so unglücklich von einem fallenden Stamm getroffen, daß ihm beide Beine abgeklagen wurden. — Ebenfalls beim Holzfällen trug ein 42jähriger Mann aus Internesteten bei dem Versuch, einen in einem anderen Baum hängenden Baum loszumachen, eine schwere Rückenverletzung davon. Auch er mußte ins Welzheimer Krankenhaus verbracht werden.

Sämtliche Sämlinge gruben leergepumpt

Leibes Hilfsmittel der Feuerwehre in Reipberg, M. Bradenheim, 8. Nov. Am Mittwochabend kurz nach 6 Uhr brach aus bisher unaufgeklärter Ursache in der Scheuer des Landwirts Eugen Walter in der Schwainger Straße Feuer aus, das in den Erdkellern reiche Nahrung fand und auf das angebaute Wohnhaus überzugreifen drohte. Die Ortsfeuerwehre war rasch zur Stelle und bekämpfte das Feuer von allen Seiten. Die an und für sich vorzügliche Wasserleitung, die ein starkes Druckgefälle hat, erwies sich infolge als unzureichend, als schon nach kurzer Zeit das Wasserreservoir infolge einer Unachtsamkeit des Pumpenwarters leer war. Die inzwischen eingetroffene Motorspritze von Bradenheim mußte ihr Löschmaterial deshalb den Sämlingruben an der Schwainger Straße entnehmen, die sämtliche leergepumpt wurden. Dem mannhaften Einsatz der Feuerwehreinheit ist es zu verdanken, daß der bedrohlich aussehende Brand innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit auf seinen Höhepunkt und das anstehende Wohnhaus gerettet werden konnte. Ebenso konnte das Dach noch rechtzeitig aus den Ställen geschafft werden.

Friedrichshafen, 8. November. (Klön gegen unberechtigte Preissteigerung.) Um genaue Grundlagen zu erhalten für ein Vorgehen gegen unberechtigte Preissteigerung fand für die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe der NS.-Bund und der Reichsbetriebsgemeinschaften Handel und Handwerk im Hafenbahnhof eine Versammlung statt. Bei der Aussprache wurde auf den in den Mehrgereien vorgenommenen Aufschlag für Fleischwaren hingewiesen. In den übrigen Branchen sei keine un gerechtfertigte Preiserhöhung zu bemerken, dagegen habe man die Wahrnehmung machen können, daß auch hier in gewissen Artikeln, wie z. B. Jaden, eine un verantwortliche Warenmangelerei eingeleitet habe. Auch dieser wirtschaftsschädigende Aufschlag soll in die vorzunehmende Erhebung einbezogen werden, um festzustellen, inwieweit er an einer Preistreibeerei schuldig ist.

Koblenz, 8. November. (Selbstmord.) Der in den dreißiger Jahren lebende ledige Benedikt Steinilber, bisher bedienstet in Bagen, Gemeinde Bodnegg, fiel am Mittwoch in Koblenz in den 10.50 Uhr von Koblenz nach Friedrichshafen abgehenden Zug. Der Lokomotivführer, der den Dienstschicht in den Zug laufen sah, brachte den Zug sofort zum Stehen. Man fand aber nur noch die verkümmerte Leiche. Was den Unfallursachen in den Tod getrieben hat, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Schwäbische Chronik

Christian Bäl von Schwenningen, der am 25. Oktober mit seinem Anhang verunglückte, ist seinen Verletzungen erlegen.

Während der Hubertus-Jagd des Wetterregiments Canstatt wurde ein Reiter vom Pferde geworfen. Auser einigen Kopfverletzungen hatte er sich noch einen Beinbruch.

Kellner Käcker von Weisingen feierte am Donnerstag seine 70. Geburtstag.

Bei Kältegefahr Frost-Novitan
In jeder Apotheke erhältlich - Tube

Aus Stadt und Land

Kagold, den 9. November 1934.

Hilfsworte:

Vor allem muß in der bisherigen Erziehung ein Ausgleich zwischen geistigem Unterricht und körperlicher Erziehung eintreten. Mein Kampf.

Heute abend Totengedenkfeier

Während heute früh 8 Uhr durch den Führer der Standarte 65 auf dem Friedhof zwei Kränze niedergelegt wurden und dortselbst für den heutigen Tag eine Totenwache aufgestellt ist, findet, wie gestern an dieser Stelle und im Anhangteil bekanntgegeben, heute abend die Totengedenkfeier auf dem Friedhof statt. Es ist nicht nur Ehrenpflicht für die Parteimitglieder, sondern für die ganze Bevölkerung Kagolds, daran teilzunehmen.

Schiller-Gedächtnis

der Volkshule Kagold

Es wimmelte gestern abend im Traubensaal, wofolbst die Elternschaft sehr zahlreich, die Jugend jedoch rechtlos und vollstählig vertreten war. Rektor Kiefner sprach einleitende Worte, Friedrich v. Schiller, als Dichterkönig leidend, dessen Gedächtnis der Abend und seine Darbietungen gewidmet waren.

Monologe, Dialoge, Sprechstüde, Gesangstüde, ja selbst der Vortrag eines Schillers, der das Lebensbild unseres Schillers zeichnete, wechselten in dunter Folge miteinander ab. Es war ein herrlicher Blütenstrauch Schiller'scher Kunst, der unter Leitung der Lehrerin K. v. Lang, Sandler und Unzath dargeboten wurde, so das „Lied an die Freude“ — „Hoffnung“ — „Das Mädchen aus der Fremde“ — „Die Teilung der Erde“ — „Der Handschuh“ — „Schlafstüde“ — „Mit dem Weid den Vogen“ — „Ihr Motten lebt wohl“ — „Die Jungfrau von Orleans“ — „Das Keiserlied“ „Wohlauf Kameraden auf's Pferd auf's Pferd“, das von einer stattlichen Jungstär unter Trommellang durch Saal und Bühne marschierend, gesungen wurde, hat der Jugend, nach dem Beifall zu urteilen, am besten gefallen, ein beredtes Zeichen, wie sehr der Nationalsozialismus dem Deutschen von klein auf im Blute liegt. Von dramatischer Wirkung war „Das Lied von der Glocke“, wobei sich die zahlreichen Mitwirkenden sehr einfühlsam zeigten. Daselbst kann von der „Apfelstuhlene aus Teil“ gesagt werden, die von allen Beteiligten frisch u. ohne Hemmungen gespielt wurde. Zu dieser Szene wurde von Rektor Kiefner eine prächtige Kulisse geschaffen, die der handlung den landschaftlich echten Rahmen gab. Den Schluss bildete ein Sprechstüde mit „Baterländischen Worten“, von denen uns Schiller eine so herrliche Auslese hinterließ, die Gemeinut des ganzen Volkes geworden sind und so langsam auch mahnend in unser Zeitalter: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt in ihre Ehre!“

Den Kindern, die ihre Sache durchweg gut gemacht haben, ist ein Gesamlob zu spenden und schließlich mag nicht vergessen sein, daß dem eine mühsame Arbeit seitens des Lehrkörpers voranging. Nach einem Schlußwort des Rektors wurde das Deutschlandlied gesungen und auf unseren großen Führer ein Sieg Heil ausgesprochen.

Run fragte mich ein kleiner Nebenbiter, wieviel Uhr es sei? „1/2 11 Uhr“ — Darauf hing er an bitterlich zu weinen mit den Worten: „Und mei Mama hat 'sagt, sei ericht am „Rehr aus“.“ — Ein weiterer Beweis, daß der Abend gefallen hat.

HJ und 9. November

Eingliederung der 18jährigen Hitlerjugenden in die Partei

9. November 1934 — ein Jahrgang junger politischer Soldaten des Führers rückt in die Reihen der SA und der Partei ein. Die 18jährigen Hitlerjugenden, die seit einigen Jahren in der Hitlerjugend mit dem Wesen des Nationalsozialismus vertraut gemacht worden sind, werden am 9. November in einem feierlichen Akt in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei überführt werden.

Die örtlichen Heberführung erfolgt im Anschluß an die Gedenkstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer der Bewegung vor der Feldherrnhalle in München am 9. November um 12.50 Uhr. Die Hebernahmefestlichkeiten in den einzelnen Orten werden durch den verantwortlichen Hitlerjugendführer für alle Hitlerjugenden, Hitlerjugendführer und Jungvolkführer, die das 18. Lebensjahr vollendet, und für alle BDM-Mädel und Führerinnen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, zusammen mit der Leitung der PD. und der Führung der SA. nach vorherigen Vereinbarung durchgeführt.

Die örtlichen Feiern erfolgen im Rahmen der aus München kommenden Hebertragung. Überall hat die Hitlerjugend für eine würdevolle Umrahmung Sorge getragen. Hitlerjugend, Jungvolk und BDM. marschieren zu dieser Feierstunde mit sämtlichen Fahnen und Wimpeln auf. In kurzen und knappen Reden werden die Hitlerjugendführer, die Führer der SA. und die Leiter der PD. auf den Sinn und die Bedeutung dieses Aktes der Heberführung hingewiesen.

Daß die Heberführung der 18jährigen Hitlerjugenden in die SA. in besonders feierlicher Form stattfindet, ist auch der ausdrückliche Wunsch des Stabschefs der SA., Ditzel. Die in die SA. überführten Hitlerjugenden werden von den zuständigen SA.-Führern übernommen und verpflichtet werden. Zur Eingliederung der 18jährigen Hitler-

jugenden in die Partei ist noch zu bemerken, daß für eine Heberführung nur die Kameraden in Frage kommen, die vor der Vollendung ihres 18. Lebensjahres ein halbes Jahr nachweislich der Hitlerjugend angehört haben. Ausgenommen von der Heberführung in die SA. sind sämtliche Hitlerjugenden, die in der Organisation der Hitlerjugend und des deutschen Jungvolks auch weiterhin als Führer Verwendung finden.

9. November — eine furchtbare Anklage, daß erst das Opfer Hunderte unserer besten Kameraden notwendig war, das Volk zur Einheit zu führen. Eine Nation steht in der tiefen Schuld ihrer Toten, einer Schuld, die zu tilgen Aufgabe kommender Generationen sein wird. Im Geiste der Toten — für die Lebenden und Kommenden!

Darum ist der 9. November für die Hitlerjugend mehr als nur ein Tag des bitteren Gedenkens, der Anklage und der Trauer. Für die Jugend der Nation ist er ein Tag der Ehre! Denn diese ist erwählt, die Schuld der Nation in schwerem Dienst und harter Entfaltung abzutragen, um Deutschland zu eringen.

Es ist nationalsozialistische Tradition geworden, daß an diesem Tag die Reihen der Bewegung aufs neue durch die Jugend gestärkt und gefestigt werden. Jahr für Jahr wächst ein Jahrgang junger Nationalsozialisten nach dem anderen in diese Bewegung hinein, und mit jedem Wechsel hat die Idee des Nationalsozialismus noch tiefere Wurzeln geschlagen. Und erst mit dem Augenblick haben wir unsere Verpflichtung gegenüber den Toten der Bewegung wahrhaft erfüllt, da wir dieser Bewegung Kraftreserven übergeben, die bis in die letzte Zeile hinein nationalsozialistisch sind und des Führers Idee als selbstverständliche Richtschnur ihres Lebens und Handelns empfinden. O. Z.

Schalterchluss am Heiligen Abend

Vorbereitungen der PD für den Weihnachts- und Neujahrsverleche

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß die Vorbereitungen für den diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsverleche unter Beachtung der nötigen Sparmaßleit so zu treffen sind, daß sich der Verleche glatt abwickelt. Dies gelte wamentlich von der Einrichtung besonderer Dienststellen, dem Bereitstellen ausreichender Beförderungsmittel, der Bemessung des Personals usw. Die im Vorjahre gemachten Erfahrungen sollen berücksichtigt werden. Soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, sollen während der Zeit des Weihnachtsverlechtes Postete auch außerhalb der regelmäßigen Schalterstunden ohne Erhebung der besonderen Einlieferungsgeldbühr von 20 Pf. angenommen werden.

Am 24. Dezember sollen die Beamten durch Kürzung der planmäßigen Dienststunden und durch Dienstbeschränkungen soweit als möglich vom Arbeitsdienst befreit werden. Die Postschalter sind möglichst um 16 Uhr zu schließen. Beschränkungen im Kassenleistungsdienst können mit der Maßgabe vorgenommen werden, daß die letzte Leerung spätestens um 19 Uhr beendet ist. Auch Zustellungen jeder Art sollen möglichst nach 16 Uhr nicht mehr erfolgen.

Rechtzeitig erwischt

Eutingen, O.A. Gorb, 8. Nov. Am Dienstag ereignete sich auf der Straße Ergenzingen — Eutingen ein Verkehrsunfall. Der Führer eines ausländischen Autos fuhr in raschem Tempo an einem entgegenkommenden Bauernfuhrwerk vorbei, streifte es und verlor es fast vollständig. Er suchte sofort das Weite, doch konnte von der Tochter der Fuhrwerkseinerin die Nummer des Wagens festgestellt werden. Das Auto wurde aldbann in Freudenstadt ermittelt. Dabei stellte es sich heraus, daß die Autobeführerin, eine Amerikanerin, den deutschen Chauffeur veranlaßt hatte, dabonzufahren. Nach Hinterlegung einer entsprechenden Entschädigung und Strafsomme konnte das Auto weiterfahren.

Dichte Schneedecke auf dem Feldberg

Vom Schwarzwald, 8. Nov. Am Mittwoch vormittag ist auf dem Feldberggipfel wieder Schneefall eingetreten; bei einer Temperatur von minus 2 Grad hat sich eine mehrere Zentimeter dicke Schneedecke gebildet. In den letzten Tagen haben milde Frühwinde den längst angefallenen Neuschnee völlig aufgetaut. Auf den Bergen war die Temperatur zu Wochenbeginn bis auf 13 Grad Wärme gestiegen. Troß der schnellen Schneemelze führen die Schwarzwaldtäler nun mäßiges Wasser zu Tol.

Letzte Nachrichten Eine Verfügung des Führers zum 9. November

Berlin, 8. Nov. Die NSK gibt folgende Verfügung des Führers bekannt: Unsere Toten haben für die Bewegung das

Schwarzes Brett

Verleamtlich. Radbrud verheim.

An die politischen Leiter!

Die politischen Leiter des Kreises und der Ortsgruppe nehmen geschlossen an der Totengedenkfeier auf dem Friedhof heute Abend um 8 Uhr teil. Anzreten um 7.15 Uhr vor der Kreisleitung im Dienstanzug. Wer ihn noch nicht beifit, tritt in Zivil an. Nähere umflort.
Der Ortsgr.-Leiter: Kubach.

NS-Frauenchaft

Heute abend punkt 7.45 Uhr Spital. Die Frauenchaft nimmt geschlossen an der Totengedenkfeier teil.

SA-Standort Kagold

Der ganze Standort tritt heute abend 7.15 Uhr am Stadtdiner zur Totengedenkfeier an. Samstag abend 8 Uhr Anzreten am Stadtdiner zur Teilnahme an der Schillerfeier im Löwen.
Der Standortführer.

Bund deutscher Mädel, Ring Kagold

Der Kurs beginnt Montag 12. November 1934, abends 8.15 Uhr. Ort: Gewerbeschule Kagold, mittlerer Stad. Klasse, Rektor Kiefner. Die angemeldeten Kursteilnehmerinnen sind punkttlich 8.15 Uhr im Gewerbeschulhaus.
J. M.: Die Ringeldeckerwallerin.

Jungmädchenchaft Kagold

Die ganze Jungmädchenchaft tritt morgen, Samstag, um 8 Uhr am Postamt an. Wenn es nicht regnet, Brotheuel und Welper mitbringen. (Braunkleid).
J.M.-Standortführerin.

Schaft Königsberg und Memel

Heute abend 8.30 Uhr im Postamt. Bringt bitte den Novemberbeitrag und das Zeitungsgeld mit. Heil Hitler!
Die Schaftführerin.

D.M.A. Deutsche Angeheilenchaft Kagold mit Berufsgemeinschaft weiblicher Angeheilen

Wegen der Totengedenkfeier wird die auf heute abend vorangeordnete Monatszusammenkunft mit Vortrag von Stud. Professor Altemüller über „Die Wikingen als ein heroischer Stamm unseres Volkes“ auf nächsten Mittwoch, den 14. d. M. verlegt.

stärkte Opfer gebracht. Sie haben im Dienste der nationalsozialistischen Idee und für die Eroberung des Staates ihr Leben hingeben. Ihr Andenken zu ehren und ihren Hinterbliebenen den Dank der Bewegung in sichtbarer Form abzustatten, ist eine Ehrenaufgabe für die NSDAP.

Ich bestimme daher unter dem 9. 11. 1934, dem 11. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung in München und des großen Opfers unserer ersten Blutzeugen:

- 1) Aus den Mitteln der NSDAP wird jährlich ein Betrag von einer halben Million für die unmittelbaren Angehörigen unserer Gefallenen zur Verhütung gestellt.
 - 2) Die Verteilung dieses Betrages erfolgt je nach Lage der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der betroffenen Familien.
 - 3) Die Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsfinanzminister der NSDAP.
- München, 9. 11. 1934. gez. Adolf Hitler.

Die Kreditkrise in Saargebiet

Die Saarbefragungen in Rom

In Rom, 8. November.

Am Donnerstag hat der Dreierausschuss für die Saarabstimmung seine Beratungen fortgesetzt. Der Präsident der Regierungskommission, Knog, berichtete über die Lage im Saargebiet, wobei er feststellte, daß bisher die Ordnung nicht gestört worden sei. Sein Bericht befaßte sich auch mit der wirtschaftlichen Lage, die außerordentlich heikel sei.

Darüber erfahren wir von besonderer Seite u. a.:

Die Saarwirtschaft ist durch das Verlegen des deutsch-französischen Clearing-Verfahrens und durch die von französischer Seite verfügte Kreditstoppe in einer unhaltbaren Situation. Das Saargebiet liegt bekanntlich innerhalb der französischen Zollgrenze und hat außerdem französische Währung. Seine industriellen Fertigerzeugnisse werden aber zum größten Teil — zu etwa 60 Prozent — von Deutschland abgenommen, während der Abfall nach Frankreich auf immer stärkerer Hindernisse stößt. Als Teil des französischen Zoll- und Währungsgebietes genießt die Saar aus verschiedenen Gründen, die auch politischer Art sind, nicht die Vorteile ihrer engen Verbindung mit dem französischen Wirtschaftsleben, wohl aber eridet sie in verstärktem Maße alle Nachteile, die sich aus den deutsch-französischen Transferschwierigkeiten ergeben. Da die Handelsbilanz Deutschlands mit dem französischen Zollgebiet passiv geworden ist, sind über 150 Millionen Franken, die der Saarwirtschaft aus Lieferungen aus dem übrigen Deutschland zufließen, für absehbare Zeit nicht zu erlangen. Von anderer Seite wird die Höhe dieser einzelnen Operationen Kredite sogar auf 200 Millionen Franken geschätzt. Trotzdem ist der Saar nicht damit gedient, wenn ihr der französische Handelsminister rät, auf den Export nach Deutschland zu verzichten, denn sie ist nicht in der Lage, anderwärts einen Ersatz zu finden. Die Krise, die an sich bedrohlich genug ist, wird in bedauerlicher Weise verschärft durch die neuerdings von französischen Pleuranten und

Banken betriebene Verweigerung der handelsüblichen Kredite. Diese Kreditverweigerung - die französischen Firmen verlangen für ihre Lieferungen nach der Saar Pap- oder Vorauszahlungen - bedeutet für die Saarwirtschaft eine weitere Einbuße von 200 Millionen Franken.

Dieses Verhalten ist offenbar auf höhere Befehle zurückzuführen, worauf eine ganze Reihe von Erklärungen französischer Handelskammern hindeuten.

Der Saarbollmächte des Führers und Reichskanzlers, Generalmajor Bückel, hat Donnerstag morgen Rom im Flugzeug wieder verlassen.

Francois-Poncet in Paris

Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, ist am Donnerstag zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Paris eingetroffen.

Anstalt zum 9. November

Standkonzert des Musikzuges der Leibstandarte vor der Feldherrnhalle München, 8. November.

Die Veranstaltungen anlässlich der ersten Wiederkehr des denkwürdigen 9. November 1933 nahmen am Donnerstag mittag mit einem Standkonzert des Musikzuges der Leibstandarte Adolf Hitler, Berlin, an der Feldherrnhalle ihren Anfang. Trotz des unfreundlichen Herbstwetters hatten sich Tausende zum Konzert eingefunden.

Seine Frau und zwei Kinder erwürgt

Der Täter flüchtig

Perleberg, 8. November.

Im Perleberger Forst wurden die aus Perleberg stammende Ehefrau Bättners und ihre beiden Kinder tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Bättners seine Frau und seine beiden Kinder in eine Schutthütte gelockt hat. Der Täter hat wahrscheinlich seine Opfer darnach mit einem Strick erwürgt und seiner Frau, die anscheinend nicht loszulaufen vermochte, den Hals durchgeschnitten.

Bättners, der ohne Zweifel als Täter in Frage kommt, konnte noch nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich hatte Bättners schon mehrere Tage in der Schutthütte gehaust. Die Ursache der Tat ist unbekannt.

Gottfried Feder zum Professor ernannt

Berlin, 9. November.

Der Reichskommissar für das Siedlungswesen, Staatssekretär Gottfried Feder, ist zum Honorarprofessor an der Technischen Hochschule ernannt worden.

Ward nach vier Tagen geflüht

Rasche Durchführung von Strafverfahren

Berlin, 8. November.

Der Eindreher Heinrich, der in Deßau

Inferate haben besten Erfolg!

am 29. Oktober 1934 den Kriminalassistenten Müller niederschlag und schwer verletzete, ist auf die am 31. Oktober 1934 erhobene Anklage hin vom Sondergericht in Halle am 2. November 1934 rechtskräftig zum Tode verurteilt worden.

Damit ist die Tat bereits nach vier Tagen geflüht worden. Der Fall zeigt erneut, mit welcher Beschleunigung die Strafverfolgungsbehörden im neuen Staat arbeiten.

80 Tote

bei einem Dampferzusammenstoß

Dairen, 8. November.

Im Gelben Meer ereignete sich ein Dampferzusammenstoß, bei dem 80 Personen ertranken.

Nürnberg: Hopfenbericht vom 7. Nov. Der Markt in 1934er Hopfen blieb am Mittwoch ohne Zufuhr. Umgesetzt wurden nach dem Inland 10 Ballen Hallertauer zu 282 RM, je Zentner. Für Exportzwecke wurden 100 Ballen Herzbruder Gebirgshopfen zu 187-175 RM, je Zentner abgesetzt. Tendenz fest. Der Markt in Hopfen der Ernte 1933 war geschäftlos.

Rindmärke. Biberach: Rinde 90-270 RM, Kalb 260-340, Jungvieh 80-170 RM. - Graßheim: Stiere 137-240, Rinde 95 bis 275, Rinder 80-195 RM. - Rünningen: Farcen 215-280, Ochsen 270-400, Rinde 120-325, Kalb 145-380, Jungvieh 85 bis 185 RM. - Winnenden: Stiere 322, Rinde 120-300, Kalbinnen 260-340, Jungvieh 120-200 RM.

Schweinemärke. Biberach: Milchschweine 15-20, Käufer 35 RM. - Boplingen: Milchschweine 11,50-15, Käufer 30-35 RM. - Göggingen: Milchschweine 16-22,50 RM. - Rünningen: Milchschweine 15-25 RM.

Fruchtmärke. Luttingen: Weizen 10,20, Gerste 8, Haber 8-8,20 RM. - Winnenden: Weizen 10-10,20, Haber 7,70-8,80, Dinkel 8-8,70, Roggen 8-9, Gerste 8,50 bis 9,20 RM.

Hofheimer Pferdemarkt. Zufuhr 36 Pferde. Preise für Schlachtpferde 40-80, leichte Pferde 100-300, mittlere 400-600, schwere 600-800 RM.

Stuttgarter Großmärke. 8. Nov.: Kartoffelmarkt auf dem Leonhardsplatz: Zufuhr: 25 Zentner. Preis: Industrie gelbfleischig 3,40, Kuppinger 4 RM, pro Zentner. - Rohobstmarkt auf dem Wilhelmplatz. Zufuhr: 40 Zentner. Preis 5 Mark pro Zentner.

Schorbene: Christiane Schmid, verw. Adrian, 59 J., Altensteig.

Bevorstehende Witterung: Für Samstag und Sonntag ist mit Fortsetzung des unbedingten und kühlen Wetters zu rechnen.

Verlag: Der Gesellschaftler G. m. b. H., Nagold Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptgeschäftsführer und verantwortl. für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Nagold D. H. X. 34: 2480.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Handel und Verkehr Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 8. November 1934

Table with columns for various types of livestock (Kühe, Bullen, Ferkel, etc.) and their prices. Includes sub-sections for 'Kühe', 'Bullen', 'Ferkel', 'Kälber', and 'Schweine'.

Autogericht Nagold Das Konkursverfahren über das Vermögen der Fa. Gebr. Seeger, Tuchfabrik in Rohrdorf, a. S., und des Gesellschafters Ludwig Seeger, dgl., wurde am 5. November 1934 nach Vollzug der Schlussverteilung aufgehoben.

Stadtgemeinde Nagold Steuerumlage 1934 Die Steuerzettel werden zurzeit den Steuerpflichtigen zugestellt. Beschwerden gegen die Berechnung der einzelnen Steuern und Einsprüche gegen die Veranlagung zur Gebäudeversicherungsteuer können in der Zeit vom 10. November bis 9. Dezember 1934 beim Bürgermeisteramt eingelegt werden.

Am Sonntag, den 11. Nov. 1934 findet im Gasthaus z. „Hirsch“ in Eßlingen die letzte Große Herbstanzunterhaltung statt, wozu freundlich einladet Musikkapelle Wildberg und Familie Seeger

Ein neues Buch von BRUNO H. BÜRCEL Die Kleinen Freuden Ein besinnliches Buch von den Freuden des Alltags, mit vielen Rezepten zum Glückseligkeit! Für 2 Mark 50 (kartoniert) zu haben bei: G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Besitzen Ihren lieben Raucherkatarrh. Sie schützen Ihre Schleimhäute und sind die Hüter Ihrer Gesundheit. Seit 45 Jahren bewährt, 15000 Zeugnisse. Preis: 35.40 U. 75 Pf.

Ebershardt Sonntag, 11. November große Tanz-Unterhaltung bei erstklassig. Streichmusik wozu höflich einladet Sprenger zum „Lamm“

Mil.- u. Veteranen-Verein Nagold Wir beteiligen uns heute abend geschlossen an der Gedächtnisfeier zu Ehren der für die Freiheit Gefallenen. Sammlung: 1/8 Uhr „Traube“. Anzug: dunkel. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Vereinsvorstand: Werner

VFL NAGOLD Heute abend Totengedenkfeier Antritt 7.3 Uhr Stadtkirch

Ich wollte doch...? Illustration of a man thinking.

Kleider für die Hochzeit für Feier und Standesamt, für Brautjungfer und Brautjungfern - und was sonst noch zur Feier gehört - alles finden Sie im Novemberheft „Byers Mode für Alle“! Alle 100 Modelle (darunter eine erlesene Auswahl schöner Herbst- und Wintermoden!) von Selbststücken nach den 3 großen beliebtesten Schnittlagen. Preis des Heftes 40 Pf. (speziell Bestellgeld) bei Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

1 Milchziege und eine jüngere Ziege verkauft Finkbeiner, Wildberg

Konfirmations-Büchlein stets vorrätig bei Buchhandl. Zaiser, Nagold

Halterbach - Asperg Hochzeits-Einladung Wir beehren uns hiemit Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Sonntag, den 11. November 1934 im Gasthaus z. „Ochsen“ in Halterbach stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen. Karl Helber, Schreiner Sohn des + Johs. Helber, Mchhändler, Halterbach Paula Eberhardt Tochter des + Gustav Eberhardt, Schlosser, Asperg Kirchliche Trauung 1/21 Uhr in Halterbach

Ebhausen - Grömbach Hochzeits-Einladung Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf Sonntag, den 11. November 1934 in das Gasthaus z. „Löwen“ in Ebhausen freundlichst ein. Gottlob Helber Sohn des Christian Helber, Gerber, Ebhausen Karoline Kähler Tochter des Christian Kähler, Maurer, Grömbach Kirchliche Trauung um 1/2, 12 Uhr in Ebhausen

Nagold, 8. Nov. 1934 Dankfagung Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden unseres unvergesslichen Vaters Jakob Kössig, Steinhauer sowie für die zahlreiche Leichenbegleitung, die vielen Kranz- und Blumenspenden, die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrer Bebel, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus Die trauernden Hinterbliebenen Bestellen Sie den „Gesellschaftler“

Neues Saarmanöver Frankreichs

in Rom, 8. November.

Die Verhandlungen des Dreier-Ausschusses für die Saarabstimmung in Rom wurden Mittwoch fortgesetzt, ohne daß darüber eine Mitteilung auszugehen worden wäre. Von deutscher Seite nehmen an den Besprechungen bekanntlich der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bärkel, Legationsschatzmeister Dr. Volgt und Hermann Köhling teil. Die römischen Besprechungen sollen am Freitag abgeschlossen werden; der an den Völkerverbund zu erstattende Bericht wird erst beim neuerlichen Zusammentritt des Saarausschusses am 19. November in Genf fertiggestellt werden.

Die französischen Vertreter in Rom haben ein neues Manöver versucht: Sie schlugen die Ausarbeitung eines „Autonomen Saarkonstatums“ für den Fall vor, daß die Abstimmung eine Mehrheit für den Status quo ergäbe. Dieser Versuch, politische Fragen in die technischen Vorarbeiten des Dreier-Ausschusses hineinzutragen, ist nicht nur auf den ärgsten Widerstand der deutschen Vertreter gestoßen, sondern soll auch vom Vorsitzenden des Dreier-Ausschusses, Baron Aloisi, als unzulässig abgelehnt worden sein, da eine Verhandlung über diese Frage erst nach der Abstimmung in Frage kommen kann.

Das neue französische Manöver ist nur geeignet, die Arbeiten des Dreier-Ausschusses zu erschweren und zu verzögern. Von deutscher Seite sind keine direkten Verhandlungen beabsichtigt, am allerwenigsten über diese Frage; die deutschen Vertreter beschränken sich auf die Darlegung der Tatsachlage, wobei insbesondere Hermann Köhling auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinweist, die gegenwärtig im Saargebiet bestehen.

Auf keinen Fall wird das Deutsche Reich ein gleichfalls von französischer Seite beabsichtigtes Verbot, eine zweite Abstimmung vorzunehmen, als sich eine starke Widerstand der Saarbevölkerung für den Status quo entscheiden sollte, anerkennen, da eine solche Entscheidung des Völkerverbundes dem klaren Wortlaut der Verträge widerspricht.

Saarkommunisten provozieren planmäßig

Saarbrücken, 8. November.

Am Mittwoch kam es in Saarbrücken zu kommunistischen Provokationen und Demonstrationen. In den Abendstunden trafen sich kommunistische Elemente zusammen, die in Dreierreichen die Stadt durchzogen und dabei die Internationale und andere kommunistische Hymnen erklangen. Zwei Polizeibeamte, die sich ihnen entgegenstellten und ihnen eine rote Fahne entziehen, wurden von einigen Teilnehmern des Zuges mißhandelt. Sprechschreie und Rufe wie „Rot Front“ konnten ungehindert fallen. Das Uebelall-Commando traf reichlich spät ein, um die Provokateure zu zerstreuen. An diesen Demonstrationen beteiligten sich 350 Personen.

Ähnliche Vorkommnisse spielten sich auch in Reunkirchen ab. Dort zogen hundert Kommunisten, die aus allen Nachbarorten zusammengetrommelt waren, durch die Hauptstraße. Aufreizende Reden und Rufe erklangen. Zweifellos handelt es sich um planmäßig vorbereitete Demonstrationen. Es gelang nicht, die Bürgerwehr zu irgendwelchen Unbefolgenheiten hinzuzureihen, obwohl das zweifellos der Zweck dieser Demonstrationen ist.

Der Sieg der Demokraten in USA.

New York, 8. November.

Nach den am Mittwoch 18 Uhr amerikanischen Zeit vorliegenden Wahlergebnissen wurden in das Repräsentantenhaus gewählt: 301 Demokraten, 93 Republikaner, 7 Fortschrittler, 2 Landarbeiter-Abgeordnete, 32 Ergänzende sitzen noch aus.

Im Staate New Jersey wurde ein Republikaner zum Staatsgouverneur gewählt. Auf Grund der bisherigen Wahlergebnisse ist auch im Senat eine demokratische Zweidrittelmehrheit gesichert. Gewählt wurden bisher 28 Demokraten, 4 Republikaner, ein Farmerarbeiter und ein Progressiver. Der Rest der Sitze ist bisher noch ungeklärt.

1935 - das Jahr der olympischen Schulung!

Berlin, 7. November.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und der Reichssportführer von Tschammer und Osten, erlassen gemeinsam folgenden Aufruf: Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, während im Reich des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezichtigen haben, hat es lange nicht vermocht, sich in der harten Wirklichkeit die realen Grundlagen seiner politischen Existenz zu schaffen. Das

schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unbegreiflich den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten. Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgelämpft. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz besessen, sondern seinen Ruhm im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Wettkampf der olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.

Der Führer besichtigt Autostraßen

München, 8. November.

Der Führer besichtigte in Begleitung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, am Mittwoch die Baustelle Jann-Brücke der Reichsautobahn München-Kandahar. Der Führer ließ sich über den Stand der bisherigen Arbeiten eingehend Bericht erstatten. Die Jannbrücke, von der eine Straße bereits fertig ist, wird zu einem der schönsten Aussichtspunkte der neuen Reichsautobahn gehören. Man hat von dort aus einen wunderbaren Blick auf das Kaisergeräbe, in das Innthal hinein auf das Wendelsteinmassiv und die Kampenwand.

Am Dienstag hatte der Führer dem östlichen Teil der im Bau befindlichen großen Alpenstraße einen Besuch abgestattet. Hier sind große Teile der Straße in der ganzen Breite bereits ausgebaut. Man hat von dieser Stelle aus ein so überwältigendes Panorama, daß sie nach ihrem Ausbau von Verkehrsgütern bis Lindau zu einer der größten Sehenswürdigkeiten Deutschlands wird.

Der Führer überzeugte sich ferner von dem Ausbau der bisher sehr kurzen Reichsstraße München-Rosenheim-Keichenhall über Leisendorf, die an sehr vielen Stellen begründet und zu einer breiten Autostraße ausgebaut worden ist.

Matuschka über den Süterboger Aufschlag

Budapest, 7. November.

Im Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter Matuschka wurde am Mittwoch der Aufschlag bei Süterbog behandelt. Matuschka zog wie immer „Geist Leo“ heran. Am 3. August 1931 sei er nach Berlin abgereist, jedoch in Weß ausgeflogen. Dort habe ihn „Leo“ erwartet, der am nächsten Tag mit ihm zusammen nach Berlin gefahren sei. Es habe ihn das Gefühl beherrscht, daß er „Leo“ nicht ausweichen könne. In Berlin habe er in einem Geschäft in der Friedrichstraße die für den Aufschlag notwendigen Patronen, Geräte und Rohren gekauft unter der Angabe, daß er irischer Offizier sei und das Material für seine Villa in Potsdam benötige.

Der Präsident machte Matuschka darauf aufmerksam, daß er die beiden Verkäuferinnen beim Einkauf zum Tanz aufgefordert habe. Matuschka erwiderte, es sei ihm peinlich, dem hohen Gerichtshof mitteilen zu müssen, daß er leider nicht tanzen könne, worauf der Präsident ihm schroff zu stehen gab, daß er mit dieser Aufforderung zum Tanz wohl einen anderen Antrag meint hätte.

Bei Süterbog, so sagte Matuschka, habe er die notwendigen Vorrichtungen in einem kleinen Kizienwald Zigaretten geraucht, um das Gerannnen des Schnellzuges abzuwarten. Bei dem Aufschlag hat Matuschka, wie der Präsident mitteilte, 3 Rilo Granat in 2 Eisenröhren verwendet. Gleich nach der Explosion habe er die elektrische Zündung abgestellt und sei über die Gleise gestürzt. Matuschka sagte weiter, er habe sich darauf ein Exemplar des „Angriff“ gekauft, das Blatt mit Reichsadeln an einer Telegraphenstange befestigt und darauf die Worte geschrieben: „Sieg, Attentat, Revolution!“

Aus weiteren Ausführungen des Präsidenten ging klar hervor, daß die Staatsanwaltschaft ihre Beweisführung bei den Strafanträgen darauf ausbauen werde, daß Matuschka die Anschläge nur unternommen habe, um nachher Reklame für seine verschiedenen eisenbahntechnischen Erfindungen machen und damit Geld verdienen zu können.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde Matuschka die ihm am Dienstag auferlegte Strafe von 3 Tagen Dunkelzelle erlassen, die er für eine außerordentlich freche Bemerkung erhalten hatte. Im Verhör hatte Matuschka plötzlich erklärt, es gebe nicht 5, sondern 6 Reos, der 6. Reo sei der Weisheit

Südlawischer Schritt in Wien?

Wien, 8. November.

In Wiener politischen Kreisen war am Mittwoch das Gerücht verbreitet, daß der südlawische Gesandte im Auftrage seiner Regierung einen Schritt bei der Bundesregierung unternommen habe, um gegen die Tätigkeit kroatischer Emigranten in Oesterreich zu protestieren. Hierbei hätte der Gesandte besonders auf die Verhaftung zweier kroatischer Emigranten in Kärnten hingewiesen und um beschleunigte Verurteilung der beiden ersucht. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung steht noch aus.

Heiligenbildersturm in Mexiko

Mexiko, 8. November.

Wie die Zeitung „La Prensa“ aus Mexiko meldet, hat der Landeshauptstadtdirektor von Tampopol im Staat Campeche 20 Heiligenbilder, die von der Polizei bei Privatpersonen beschlagnahmt worden waren, verbrennen lassen. Ferner hat die Gerichtspolizei in Mexiko sämtliche Kirchen geschlossen und den Erzbischof von Yucatan aufgefordert, Mexiko zu verlassen. Der Gouverneur des Staates Chiuhua hat die Schließung sämtlicher Privatschulen angeordnet.

„La Prensa“ meldet weiter aus Aguas Calientes, die Polizei habe dort eine Verhaftung gegen die Staatsregierung angeordnet. Mehrere Personen seien verhaftet, eine größere Anzahl von Akten beschlagnahmt worden.

Einen geradezu phantastischen Antrag haben mehrere Lehrer aus Matamoros im Staate Tamaulipas der Kammer zugeleitet. Die Lehrer fordern die Erziehung sämtlicher Erzbischöfe, Bischöfe und Priester, weil sie Vaterlandsverräter seien, dem Papst untertänigen und somit als Ausländer gewertet werden müssen; sie seien ferner Feinde der Regierung und ein Hindernis für den Fortschritt des mexikanischen Proletariats. Dieser Antrag wurde von der Kammer mit homerischem Gelächter aufgenommen und den Ausschüssen überwiesen, wo er wahrscheinlich ad acta gelegt werden wird.

Bredow will kein „roter Bonze“ sein

Berlin, 8. November.

Am Donnerstag schilderte im Rundfunkprozeß der Angeklagte Dr. Bredow auf Wunsch des Vorsitzenden die Entwicklungsgeschichte der Reichs Rundfunkgesellschaft weiter. Bredow stellte auch in der Schilderung seines Lebenslaufes die Versicherung richtig, daß er die Schule bereits in der Obertertia verlassen habe. Er sei erst in Obersekunda abgegangen und habe dann das Mechanikerhandwerk gelernt. „Wenn in der Öffentlichkeit“, so sagte Bredow in großer Erregung, „meine Tätigkeit als Mechaniker so ausgelegt wird, daß man mich mit Handwerkern in einen Topf wirft, die von Parteiquaden zu Amt und Würden gekommen sind, wenn man mich als „roten Bonze“ bezeichnet, so protestiere ich leidenschaftlich dagegen. Wenn ich ein „roter Bonze“ gewesen wäre, dann hätte ich sicherlich nicht im Jahre 1922 als aktiver Staatssekretär in einer Broschüre an die Reichsregierung u. a. folgende Fragen richten können:

„Hat nicht nur der untere und der mittlere, sondern auch der höhere Beamte das Recht, sich politisch frei zu betätigen? Ist es

dem Beamten erlaubt, sich über Rapp-Putsch, Ostinden usw. auszusprechen? Ist den Beamten die Abneigung gegen irgendwelche Volksteile, wie Bucherer, Kriegsgewinnler usw. verboten? Ruß der republikanische Beamte Philosemit sein?“

Im weiteren Verlauf der Vormittagssitzung schilderten dann die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus gemeinsam den eigentlichen Aufbau der Reichs Rundfunkgesellschaft. Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte der Angeklagte Bredow auch die Verteilung der Hörrergebühren. Ursprünglich habe die Reichspost 60 Prozent der Einnahmen an die örtlichen Sendegesellschaften abgegeben, soweit die einzelnen Gesellschaften nicht über 100 000 Teilnehmer hatten. Die Gesellschaften, bei denen die Teilnehmerzahl 100 000 übersteigt, erhielten für diese überschüssende Zahl 50 Prozent der Gebühren. Später wurde dann vorübergehend eine stufenmäßige Verteilung vorgenommen und von 1931 an erhielt die Reichspost 57 Prozent und die einzelnen Sendegesellschaften 43 Prozent der Rundfunkgebühren.

Wie der Angeklagte Bredow dann weiter mitteilte, sei durch sein Eingreifen im November 1924 die ursprünglich auf 5 Mark monatlich bezifferte Hörrergebühr auf 2 Mark herabgesetzt worden.

Der Vorsitzende erörterte sodann den eigentlichen Aufbau der Reichs Rundfunkgesellschaft. Nach den Aussagen sollte die Tätigkeit der Verwaltungsratsmitglieder ehrenamtlich sein. Sie bekamen keine Entlohnungen und nur den Gehalt der tatsächlichen Unkosten. Für den Fall einer besonderen Tätigkeit konnte ihnen von der Gesellschaftsverammlung eine besondere Vergütung gebilligt werden.

Besonders wichtig an der Satzung der Reichs Rundfunkgesellschaft ist der § 13, wonach der Vorsitzende des Verwaltungsrates zugleich Delegierter des Verwaltungsrates für die Überwachung der laufenden Geschäftsführung ist und die Geschäftsführung seinen Weisungen zu folgen haben.

Am Schluß der Nachmittagsitzung stellte der Vorsitzende durch Befragung der einzelnen Angeklagten die Zusammenfassung der verschiedenen Vorstände und Aufsichtsräte der einzelnen örtlichen Rundfunkgesellschaften fest. Dabei kam heraus, daß nicht nur Dr. Bredow, Dr. Magnus und der Ministerialrat Gieseke, der zweite Geschäftsführer der RRG, in allen Aufsichtsräten saßen, sondern in den meisten auch der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann.

Nach 16 Uhr vertagte Landgerichtsdirektor Dr. Hofmann die Verhandlung auf Freitag, 9 1/2 Uhr.

Rein Schutz für Außenfetter

Fleischpreise müssen eingehalten werden

In den letzten Tagen mußten von den Behörden namentlich gegen Fleischermeister verschiedentlich Maßnahmen getroffen werden, um die Bevölkerung vor ungerechtfertigten Preiserhöhungen zu schützen. Die „Deutsche Fleischerzeitung“ stellt in diesem Zusammenhang fest, daß die Organisation des Fleischerhandwerks alles getan habe, um die berechtigten Interessen des Fleischerhandwerks zu schützen. Den Bemühungen des Vorsitzenden des Fleischerverbandes sei es zu verdanken, daß in den letzten Wochen drückende Preisregelungen vorgenommen werden konnten, die gegenüber dem früheren Zustand eine Entlastung bedeuteten. Wo noch gewisse Härten beständen, wurden auch diese in sachlicher Zusammenarbeit mit den Regierungsstellen beseitigt werden. Dagegen werde der Deutsche Fleischerverband nie dazu die Hand bieten, um Außenfetter zu schützen, deren Verhalten lediglich die Arbeit der Organisationen und insbesondere der Innungen diskreditieren könnte.

Wenn z. B. eine Innung Richtlinien für die Ordnung der Fleischpreise herausgegeben habe, dann müsse auch verlangt werden, daß diese Richtlinien von allen Innungsmitgliedern unbedingt befolgt werden. Wenn ein Innungsmitglied, das dagegen verstoße, durch eine behördliche Maßnahme bestraft werde, so wäre es falsch, es als Märtyrer des Gewerbes hinzustellen. Es habe als Egoist gehandelt und sei auch als solcher bestraft worden. Es müsse festgestellt werden, daß sich die verschiedenen behördlichen Eingriffe nicht gegen das Gewerbe, sondern nur gegen den einzelnen Richter, der seine Gemeinschaft und die Anordnungen der Gemeinschaft verlassen habe.

Die Erfahrung lehrt Sie



„dass Sie ohne „Gesellschafter“ nicht mehr auskommen können, denn Sie müssen miterleben und mithören, was in Ihrer nächsten Umgebung und auf der gesamten Welt sich ereignet.“

Unser Marsch zur Feldherrnhalle

Ein Mittkämpfer des 9. November 1923 erzählt

Von Truppführer KARL A. KESSLER

Kriegsblende 1918. Geborene Soldaten konnten die rote Fahne nicht anerkennen — sie sammelten eine begeisterte Jugend um sich und stritten um die Erhaltung eines Glaubens an große Lieberlieferungen.

Als wilde Freischaren, gehebt und verlehnt von der eigenen Regierung, kämpften sie an den Grenzen des Reiches — deutsche Idealisten, denen die Zukunft des Volkes mehr galt als die eigene.

Als Sechzehnjähriger vertauschte ich die Schülerröhre mit dem Stahlhelm — Jahrgang 1903 trat an zur Pflichterfüllung. Im Freikorps Epp ins Ruhrgebiet, im Freikorps „Oberland“ nach Oberschlesien.

Dann kam langsam aber sicher die Stabilisierung der Gesetzmäßigkeit.

Endgültige Verbote und Zwangsausschreibungen zerstreuten die Freischärer in Kantone, Gutshöfe und Gefängnisse. Sie hatten ihre Pflicht getan, sie mußten gehen.

Da trat Hitler auf. Er legalisierte die Zukunftsträume der Freikorps, verwarf Phantasie, setzte an ihre Stelle erfüllbare Möglichkeiten, zeigte eine neue Staatsauffassung für die unferneren Kämpfer und Herden konnte. Der Gedanke der Volksgemeinschaft begeisterte uns so sehr, daß wir das Wort „Partei“ auch noch schluckten.

Am 25. August 1921 betrat ich mit einem ausgefüllten Aufnahmeschein die Reichsgeschäftsstelle der NSDAP. — ein finsternes Nebenzimmer voll roter Plakate, Flugblätter und drängender Menschen. Da war Betrieb! Zwar waren es immer die gleichen Leute, ein Häuflein Getreuer, die jede ihrer freien Minuten dem blauen Streifen aus dem Weltkrieg zur Verfügung stellten, aber gerade dieser Kampfwille gegen eine Uebermacht ließ mich sofort heimisch werden.

Am 8. November 1923 tadelte ich nach Büroklus in die Schellingstraße zur Kanzlei der SA, ich mußte Pj. von Scheubner-Richter sprechen. Ein Kommen und Gehen wie immer, nichts Auffälliges, das auf die kommenden Ereignisse hinweisen würde. Daheim lag auf dem Tisch, wie so oft, ein kleiner Zettel: „2. Komp. sammelt abends 8 Uhr Krabergkeller, Uniform.“ Also schnell in die „Uniform“ und die Leute meiner Gruppe (jezt Schor) verständigt. Dann gleich in den Krabergkeller und zur Kaserne.

Im Löwenbräukeller

„Gins — zwei — drei — vier!“ Die „Laten“, unser Fachausdruck für Modell 98, gingen lud-jud auf die linke Schulter, gingen herunter und so fort. Bis — bis um 11 Uhr ein junger Oberländer in die Exerzierhalle kam und unserm Bataillonsführer Meldung machte. Dieser rief die Komp.-Führer zu sich und den Ausbildungsleiter, besprach sich mit ihnen. Wir merkten, es mußte etwas ganz Wichtiges los sein. Eine laute Stimme erscholl: „Halbkreis marsch — marsch!“

Und nun erfuhren wir von dem Ereignis: Die Regierung der Novemberverbrecher ist gestürzt. Hitler, Ludendorff, Böhmer, Rahr, Vossow und Seiffert bilden die nationale völkische Diktatur! — Vor dem Bürgerbräukeller wogte eine Menschenmenge auf und ab, vaterländische Lieder singend. Eine Abteilung der SA sorgte für Ruhe und Ordnung. — Wir traten in den größten Saal Münchens. Welch ein Bild bot sich uns! Ein wahres Feldlager! In der Mitte eine Reihe Gewehrpyramiden, wunderbar ausgerichtet. Links und rechts davon, zwischen den Säulen, auf den Galerien, auf der Bühne: Hunderte — nein: Tausende SA-Männer, alle in Uniform, auch vom „Oberland“, Freikorps „Rohbach“, der „Reichskriegsflagge“, „W. München“ usw. Daywischen Reichswehrsoldaten. Wir bekamen ein beschneidendes Plätzchen, wo wir weiteren Befehl abwarten sollten. Die Offiziere mußten zu Besprechungen, wir machten es uns bequem. Um 1 Uhr wurde die Lage bekanntgegeben. Alles gut! Es herrschte bei uns trotz der Enge eine muntere Fröhlichkeit, die sich noch erhöhte, als es um 3 Uhr

morgens schwarzen Kaffee gab und nach 30 Minuten „schon“ das Brot dazu. Um 4 Uhr wurde Käse verteilt. Sollte wahrscheinlich auf das Brot gehören!

Der erste Dienstag 9. November war Gewehrlassen. Im Garten standen einige Lastautos voll davon. Heute aus einem Kloster. Früh 4 Uhr erhielten die einzelnen Kompanien, die noch nicht bewaffnet waren, also auch wir, ihre Gewehre und die dazugehörige Munition. Um 6 Uhr mußte unsere Kompanie antreten. Wir marschierten in die Gegend des Max-Weber-Platzes, ein Standaquartier, also Feldwache, wurde errichtet und die Mannschaften auf Strohpattentrouille ausgeführt. Rasch Schnee fiel vom Himmel, erst mittags wurde das Wetter besser. Die Arbeiter gingen ruhig in die



Die Feldherrnhalle in München

Fabrik, sie waren froh, daß der alte Inflationswandel aufgehoben sollte. Wir bekamen gegen 9 Uhr einen Stroh-Flugblätter, die wir an die Bevölkerung zu verteilen hatten. Der Inhalt lautete:

„Proklamation an das deutsche Volk!“

Die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin ist heute für abgesetzt erklärt worden. Eine provisorische Nationalregierung ist gebildet worden. Diese besteht aus: General Ludendorff, Adolf Hitler, General von Lossow, Oberst von Seiffert.“

Am 12 Uhr mittags zogen wir die Zugwachen ein, die Kompanie sammelte, marschierte an die Ludwigstraße und trat dort auf das 1. Bataillon der SA. Am anderen Ende der Brücke, Stadteinwärts, stand eine kleine Schupowache. Wir hörten das Geräusch, daß die Schupo keine Leute von uns ins Innere der Stadt ließen. Es blieb uns nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn vom Bürgerbräukeller kamen Tausende von Menschen herunter: ein langer Zug, die ganze Straßenbreite einnehmend, in der Mitte in 18er Reihen die Truppen der SA, die Oberländer und Rohbacher, und an der Spitze, vor den Fahnen, die Führer: Hitler, Ludendorff, Graefe usw. Unser Kompanieführer kommandierte, wir nahmen die Gewehre über und schwenkten in Gruppen in den Zug ein, an den uns zustehenden Platz, neben der 1. Kompanie, also gleich hinter den Fahnen. Ruhig bahnten wir uns dabei den Weg durch die Zivilisten, die uns mit Geirufen begrüßt hatten. Wir passierten die Brücke (die Schupowache war unterdessen von einer anderen Abteilung unseres Bataillons entmachtet worden) und marschierten somit an der Spitze des Zuges ins Innere der Stadt ein. Von Kameraden erfuhren wir, daß Rahr nicht mehr recht mitmachen wollte und wir ihm nun zeigen sollten, daß ganz München für uns sei. Und das war auch der Fall! Die Häuser hatten zahlreich besagte, weißblau, schwarzweißrot und verschiedene sogar mit Hakenkreuzfahnen. Eine unzählige Menschenmenge begleitete den Zug ununterbrochen. „Heil Hitler!“ rufend. Der Stoßtrupp, links und rechts von Führern und Fahnen, konnte nur durch sanfte Gewalt ein

Der Befreiungskampf in der Feldherrnhalle

Eine Erinnerung an den 9. November 1923 in München: ein nach Originalphotographie gemaltes Werk des berühmten Chemnitzer Malers Artur Wirth. Der Fahrer steht inmitten seiner todesmutigen Schar



Vormärtskommen des Zuges ermöglichen. Bald stimmten wir wieder an. Die Menge sang mit Rührung brauste das Hildebrandlied durch die Straßen. Am Marienplatz, der schwarz von Menschen war, herrschte ein ungeheurer Jubel: vom Rathaus wehte die Hakenkreuzfahne! — Wir bogen rechts in die Theatinerstraße ein und zogen durch die Perusstraße in die Residenzstraße. Links hatten wir Privathäuser, rechts die Dreiflügel der Residenz, und vor uns den Odeonsplatz mit der Feldherrnhalle.

Sie schießen

Es wurde das Lied: „O Deutschland hoch in Ehren...“ angestimmt, der Sang schallte mächtig in der schmalen Straße. Die Spitze des Zuges, etwa 10 Meter vor unserer Kompanie, mußte an der Residenzwache, gegenüber der Feldherrnhalle, angelangt sein, wir waren in Höhe des Preysing-Palais, als plötzlich unser Gesangslied unterbrochen wurde:

rrrrrrrr... tad-tad-tad... Das Lied verstummte, weiter hinten Rarb es langsam ab. Die Menschenmenge, die die ganze Straßenbreite eingenommen hatte, stockte. Sekundenlang Ruhe. Rurr... tad-tad-tad...!

Dann: geltsende Schreie! Und ein Zurückfluten der Menschen links und rechts vom Zuge. Wir standen eingekesselt, Schulter an Schulter.

Das Gewehr heruntergerissen: „Was ist los!“ — „Sie schießen! Zurück — zurück!“ — Doch wir standen, Hundert Gedanken durchstürmten auf einmal den Kopf! „Sie schießen? Wer? Wo? Und Hitler? Ludendorff? Die Fahnen?“ Links drängten die Zivilisten zurück. Vor und neben mir noch einige Reihen Sturmabteilung, und immer noch — tad — tad — tad...! Da drängte es auch in unseren Reihen, einige sprangen seitwärts, andere lagen am Boden. Nun sah ich vor mir graugrüne Uniformen. Und Gewehrkläufe. Und Blitze daraus! — Ich wurde zurückgedrängt, ein — zwei Meter, und stürzte über ein am Boden liegendes Fahrzeug. — Von uns schrie jemand: „Feuern!“ — Doch schien die Lieberachtung zu groß gewesen zu sein: Freunde von gestern schienen heute auf uns!

Ich nahm noch ein Gewehr und kroch, fest an den Asphalt gedrückt, einige Meter zurück in die Seitenstraße hinter das Preysing-Palais, außer Schußlinie. Hunderte von Menschen in dieser kleinen Gasse. Ich stand auf, blühte zurück. In der Residenzstraße zehn — zwanzig — dreißig Menschen aus dem Boden liegend. In Blutes! Und Gewehre, eine Mäße, ein Mantel, ein Fahrrad — und eine Fahne. An der Ecke das MG. — Das Schießen hatte aufgehört. „Du — hol die Fahnen! Schnell die Fahnen!“ — Ich das MG. Ein junger Oberländer sprang hinaus, packte die blutige Fahne, eilte zurück in die Deckung. Ich zog mit einem Kameraden das MG, um die Ecke. — Motorgeknatter. Ein Auto fuhr von hinten vor, bis zur Spitze, und wieder zurück.

Wieder trat Ruhe ein. Doch jetzt: Hitler? Ludendorff? Geräusche: Ludendorff tot, Hitler verwundet! Rein, das durfte nicht sein! (Später erfuhren wir, daß das Auto den verwundeten Hitler und einen kleinen Jungen geholt hat. Ludendorff war durch das Feuer der Schupo entgegengeschlagen und ist verhaftet worden.)

Gebrochener Waffenstillstand

Waffenstillstand! Holt eure Verwundeten!“ Ein grüner Schupo-Leutnant schrie uns das zu. Wir eilten hinaus, holten vier — fünf Verwundete. Wollten wieder hinaus — Feuer! Päng — päng...! Zurück! Einer von uns blieb liegen — in seinem Blute. Die Hundel haben den Waffenstillstand gebrochen!“

Im Siegenhaus Tuhende von Menschen, Männer, Frauen, Kinder; Sturmleute, Verletzte, ein Loter! — Blut! Und diese Luft in dem dunklen Flur! Ein alter Mann bekommt einen Herzensschock. Wir helfen. Wir verbinden, mit Hemdfeilen, Taschenrechnern. Ich hatte ein Verbandplätzchen in meinem Waffentrod. Hier — Herr Deutnant!“ — 20

ist die Kompaniefahne!“ — Im ersten Stochwerk hält sie ein Mann. — „Fahne her!“ Das Fahnentuch, feucht von Blut, heruntergerissen. Anton bindet es sich unter dem Waffentrod um den Leib. Und ich das weißblaue Band. — das wir beim Deutschen Tag in Nürnberg, am 2. 9. 1923, an die Fahne heften durften... jetzt hat es rote Flecken! O Gott! Deutsches Blut! Von Kameraden, von Freunden! Durch Verrat! Wer ist der Verräter? Rahr? Vossow! — Sanitätsautos kamen, holten Verwundete, Tote...

Was nun? Wir sind abgeschnitten. Sag: wo wird kommen! — Und unsere Waffen? Die bekommt sie nicht! Wir tragen unsere Waffen in das erste Stochwerk. Hier war die Küche der Konditorei. Nun ging es ans Verstecken. Jemand gab uns die Erlaubnis. Also: Gewehre hinter Schränke, unter Oefen, Pistolen, Seitengewehre, Munition, usw. — in volle Mehlfäße, in Kaffeemaschinen, in Tortenschächeln. Nach fünf Tagen kamen die Sturmleute wieder, ihre Sachen zu holen: sie waren fast alle noch da!

Dann kam die Schupo. „Waffen!“ — „Hab keine!“ Ein Griff in unsere leeren Taschen, dann konnten wir gehen.

Reben der Feldherrnhalle Schupo. Sie schütteten Wasser fächerweise auf die Straße. Auf die rote, blutige Straße! Unsere Häuse ballten sich. Rache! Rache! Am Odeonsplatz stand ein Panzerauto. In der Ludwigstraße noch eins. — Wir dachten an unsere Toten. An die zwei Verwundeten unserer Kompanie — beide Familienväter, über 40 Jahre alt.

Abends trafen wir uns wieder. Gingen in die Stadt: fast an jeder Ecke Reichsgewehr und Schupo mit Maschinen-gewehren, mit aufgepflanztem Seitengewehr. Die Schupo noch mit Gummimitteln. Und doch: auf und ab wogten durch die Straßen unabsehbare Menschenmengen. „Heil Hitler!“ — „Heil!“ Rieder mit dem Verräter Rahr! — Rache für unsere Tote! — Rache... — „Hitler-Lied!“ Brausend sang die Menge entblöhten Hauptes: „Mag man uns auch bekämpfen, der Geist darf nicht untergehn...“ Reden wurden gehalten. Plakate der „alten“ Regierung abgetragt (Inhalt: „Der Preussische Ludendorff und sein Anhang...“ gen. Kult. Kultusminister!) Tausende Menschen überall. — „Heil Hitler!“ — Ein Schuß, noch einer. Schupo zu Pferde. Attacke in die Menge — mit Reitpfeilen schlugen sie auf Männer, Frauen, Kinder. — Auf Deutsche — auf Deutsche!

Drei, vier Tage ging es in München so zu. Dann trat allmählich äußerliche Ruhe ein. Die Toten wurden begraben. 16 Tote! Sechzehn deutsche Helden, die ihr alles fürs Vaterland gaben — gefallen, gefangen, gemordet — durch Verrat — von „Deutschen“!



**SECHZEHN FIELEN
VON BRUDERHAND**

Klarth, Kaufmann
Bauriedl, Gutmacher
Casella, Bankbeamter
Chriß, Bankbeamter
Faust, Bankbeamter
Hechenberger, Schlosser
Rörner, Kaufmann
Ruhn, Oberkellner
Vaforce, Student
Reubauer, Diener
von Pape, Kaufmann
vonder Björden, Landgerichtsrat
Ridmers, Rittmeister
von Strankb, Ingenieur
Dr. von Scheubner-Richter
Wolf, Kaufmann

